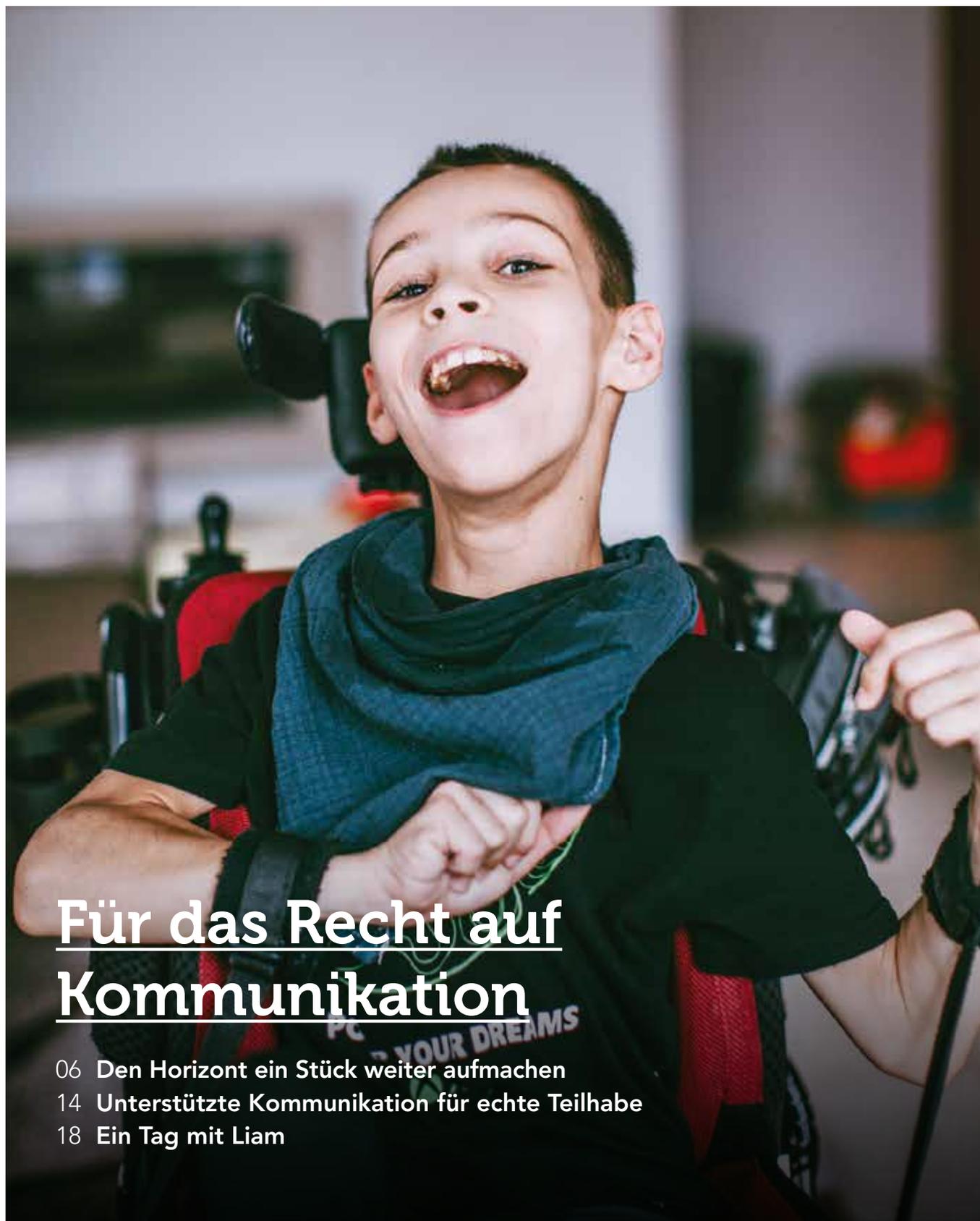


# diakonie

Das Magazin des Diakoniewerks



## Für das Recht auf Kommunikation

- 06 Den Horizont ein Stück weiter aufmachen
- 14 Unterstützte Kommunikation für echte Teilhabe
- 18 Ein Tag mit Liam

# Verbunden sein

**„Unsere Arbeit gestalten wir im Dialog. Direkte Kommunikation und die Begegnung auf Augenhöhe sind wesentliche Elemente unserer Zusammenarbeit.“**

„Man kann nicht nicht kommunizieren.“ Diese Feststellung von Paul Watzlawick ist uns allen bekannt. Auch ohne Worte, ohne Lautsprache kommunizieren wir mit unserem Körper, der Gestik und Mimik und teilen uns auf diese Weise mit. Die aktive Lautsprache ist eben nur

eine Form, sich aktiv auszudrücken und mit anderen in Kontakt zu sein. Die aktuelle Ausgabe widmet sich mit dem Schwerpunkt all jenen Formen der Kommunikation, die vor allem für Menschen mit eingeschränkter Lautsprache eine aktive Erweiterung ihrer Ausdrucksmöglichkeiten bieten.

Viele technologische Entwicklungen stehen zur Verfügung, die Zugänglichkeit und die Verfügbarkeit müssen erhöht werden, ein Recht auf Kommunikation ist eine langjährige Forderung der Diakonie. Die Weiterentwicklung, Verbreitung, sowie aktive Anwendung von unterstützter Kommunikation sind in unserer täglichen Arbeit ein fachliches Gebot. Kommunikation und der Dialog sind uns wichtige Werte. In unserem Leitbild heißt es dazu:

„Unsere Arbeit gestalten wir im Dialog. Direkte Kommunikation und die Begegnung auf Augenhöhe sind wesentliche Elemente unserer Zusammenarbeit.“ Das Wort Kommunikation kommt aus dem Lateinischen – communicare bedeutet teilhaben, communis gemeinsam und communicatio ist eine Mitteilung. Damit wird deutlich, dass es bei Kommunikation zunächst mal um die Verbundenheit und das sich Mit-Teilen mit anderen, mit unserer Umwelt geht. Wenn wir von einem Recht auf Kommunikation sprechen, wäre es dann zu hart, auch von einer „Pflicht zur Kommunikation“ zu sprechen? In dieser verkürzten Aussage mit Sicherheit. Und dennoch sind der Dialog, das Nachfragen, das Zuhören, der Austausch von Sichtweisen und Argumenten, das Verstehen-Wollen, der Diskurs, das Anerkennen anderer Zugänge und Meinungen, die Diskussion wesentlich, um sich mitteilen und teilhaben zu können. Ob es Menschen mit eingeschränkter Lautsprache sind, deren Kommunikationsmöglichkeiten wir erweitern und rechtlich absichern müssen oder ob es sich um den Dialog und die Kommunikation im Beruflichen, im Privaten und im gesellschaftlich-politischen handelt – sich mitzuteilen und an der Mitteilung der anderen teilzuhaben, sind diakonische Bürgerpflichten. Immer und beständig und umso mehr in Zeiten von Pluralitäten, Spannungen und mehrdimensionalen Herausforderungen. Über die Kommunikation bleiben wir verbunden.

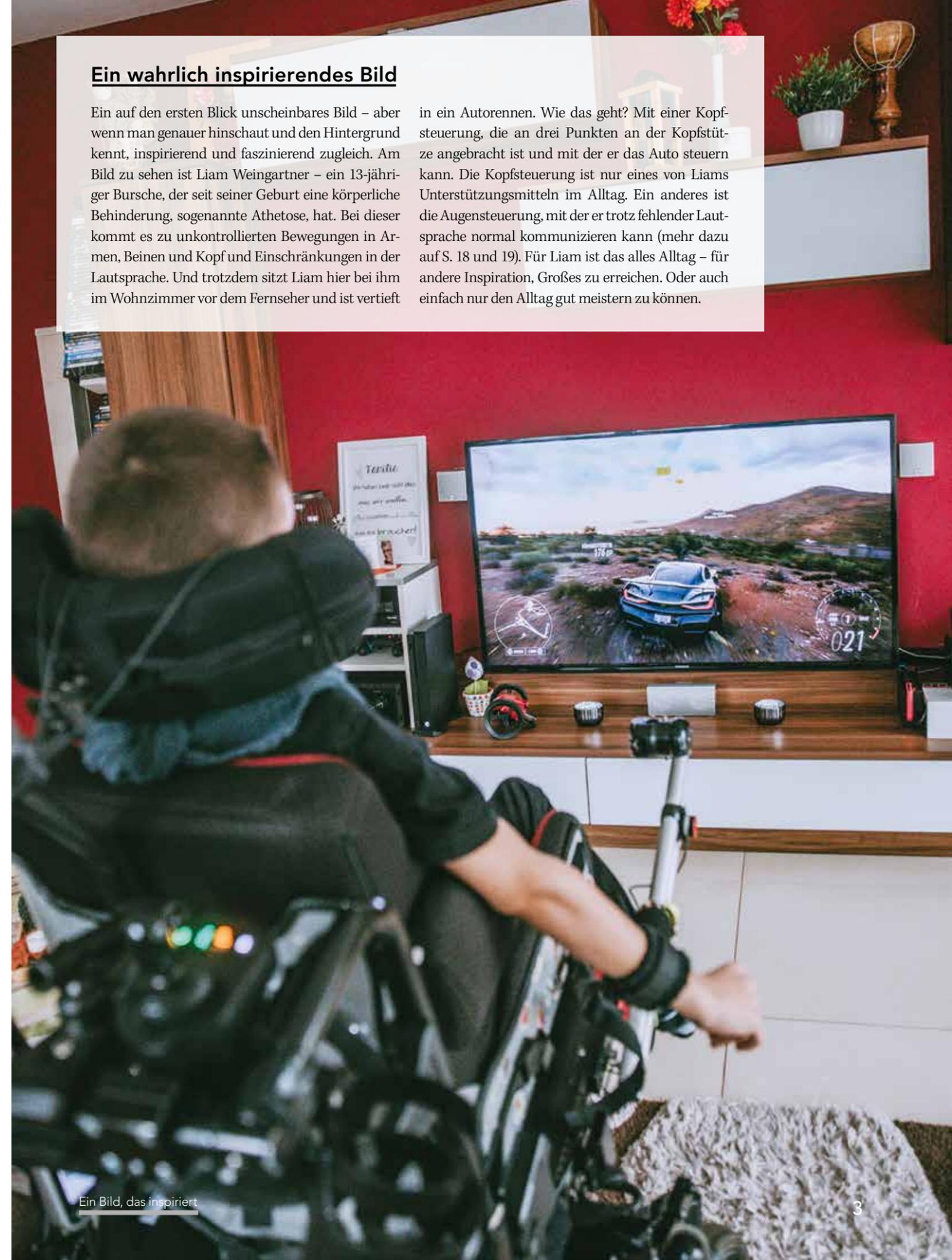
Vorständin Dr.<sup>in</sup> Daniela Palk



## Ein wahrlich inspirierendes Bild

Ein auf den ersten Blick unscheinbares Bild – aber wenn man genauer hinschaut und den Hintergrund kennt, inspirierend und faszinierend zugleich. Am Bild zu sehen ist Liam Weingartner – ein 13-jähriger Bursche, der seit seiner Geburt eine körperliche Behinderung, sogenannte Athetose, hat. Bei dieser kommt es zu unkontrollierten Bewegungen in Armen, Beinen und Kopf und Einschränkungen in der Lautsprache. Und trotzdem sitzt Liam hier bei ihm im Wohnzimmer vor dem Fernseher und ist vertieft

in ein Autorennen. Wie das geht? Mit einer Kopfsteuerung, die an drei Punkten an der Kopfstütze angebracht ist und mit der er das Auto steuern kann. Die Kopfsteuerung ist nur eines von Liams Unterstützungsmitteln im Alltag. Ein anderes ist die Augensteuerung, mit der er trotz fehlender Lautsprache normal kommunizieren kann (mehr dazu auf S. 18 und 19). Für Liam ist das alles Alltag – für andere Inspiration, Großes zu erreichen. Oder auch einfach nur den Alltag gut meistern zu können.



Ein Bild, das inspiriert

# Inhalt



06

## Schwerpunkt der Ausgabe: Unterstützte Kommunikation

- 06 Den Horizont ein Stück weiter aufmachen
- 14 Unterstützte Kommunikation für echte Teilhabe
- 18 Ein Tag mit Liam

## Was uns bewegt

- 02 Verbunden sein
- 10 Kurznachrichten
- 12 Wir feiern 150 Jahre Diakoniewerk
- 03 Ein Bild, das inspiriert



14

## Menschen im Alter

- 13 Kurznachrichten

## Menschen mit Behinderung

- 16 Kurznachrichten

## Bildung

- 20 Kleine Dinge haben große Bedeutung
- 22 Freiwilliges Sozialjahr: Sinnvoll und nahe am Menschen
- 24 Rückblick auf den Tag der offenen Tür
- 25 Kurznachrichten

## Gesundheit & Therapie

- 26 Kurznachrichten

## 28 Spiritualität



30

## Verbunden sein

- 29 Quartiers- und Stadtteilarbeit
- 30 Freiwilligenengagement
- 32 Das #teamdiakoniewerk stellt sich vor
- 34 Im Gespräch mit Adriana Sherifi
- 35 Wir bewegen uns im Kreis?!
- 36 Ausstieg auf Zeit: Bildungskarenz und Sabbatical
- 38 Internationales
- 40 Meinung



Sind Sie schon für unseren Newsletter angemeldet?

So erhalten Sie alle Informationen über das Diakoniewerk immer aktuell und bleiben auf dem neuesten Stand. Jetzt anmelden unter [www.diakoniewerk.at/newsletter-anmeldung/](http://www.diakoniewerk.at/newsletter-anmeldung/)

## Impressum

Verantwortlich für den Inhalt: Andrea Obermühlner

Chefredaktion: Sarah Wechselberger

Redakteur:innen dieser Ausgabe: Elisabeth Braunsdorfer; Martin Brüggnerwerth; Christian Fliegenschnee; Magdalena Haunschmidt; Elisabeth Hennecke; Martina Huber-Pfeil; Andrea Obermühlner; Isabella Raml; Daniela Scharer; Sonja Steinwender; Sigrid Walch; Sarah Wechselberger; Karin Windpessl

Layout/Grafik: Helga Strasser

Korrektorat: Iris Erber [www.text-lektorat.at](http://www.text-lektorat.at)

Druck: Druckerei Janetschek GmbH [www.janetschek.at](http://www.janetschek.at)

## Bildnachweise

Ness Rubey (Cover, S. 2, 3, 4, 6, 8, 9, 17, 18, 19); privat (S. 7, 22, 23, 36, 37, 40); Christian Huber (S. 10, 20, 23); Mathias Lauringer (S. 17, 24); C. Brunner (S. 26); Klinik Diakonissen Linz (S. 26); Matthias Witzany (S. 26); Andreas Zechner Fotografie (S. 27); Adobe Stock/iiierlok\_xolms/Mogana/4zevar/antto/tasty\_cat/davooda (S. 12); Adobe Stock/ArinaKram/Анна Иванилова/smile3377 (S. 28); wildbild/Rohrer (S. 29); Ulrike Rauch (S. 33); Adobe Stock/good Studio (S. 35); Gina Stef (S. 38); Edwin Enzlmüller (S. 40); Christian Schütz (S. 40); alle anderen Diakoniewerk.

## Offenlegung

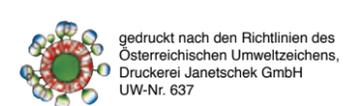
Offenlegung nach § 25 Mediengesetz: Medieninhaber: Evangelisches Diakoniewerk Gallneukirchen, Martin-Boos-Straße 4, 4210 Gallneukirchen, Tel.: 07235 65 505, [office@diakoniewerk.at](mailto:office@diakoniewerk.at). Siehe [www.diakoniewerk.at/impressum](http://www.diakoniewerk.at/impressum).

Das Magazin „diakonie“ erscheint 4x jährlich. Abgabe gratis. Auflage: 18.000 Stück. „diakonie“ ist das offizielle Magazin des Diakoniewerks. Es gibt einen Einblick in die Arbeit des Diakoniewerks in den Bereichen Alter & Pflege, Behinderung & Inklusion, Gesundheit & Medizin, Flucht & Integration, Bildung und Internationale Arbeit und bietet so vielfältige Informationen für Mitarbeiter:innen, Angehörige, Freund:innen, Kooperationspartner:innen und Bezieher:innen sowie Interessent:innen der Angebote und Dienstleistungen des Diakoniewerks. Wenn Sie das Magazin zukünftig nicht mehr erhalten möchten, bitten wir Sie um Information an [office@diakoniewerk.at](mailto:office@diakoniewerk.at). Nähere Informationen zum Datenschutz erhalten Sie unter [www.diakoniewerk.at/datenschutzerklaerung](http://www.diakoniewerk.at/datenschutzerklaerung).

Diakonie Spendenverein: Allg. Sparkasse OÖ 257700, BLZ 20320. Sponsoring Post. GZ02Z032367; Diakonie 01/2022.

## Farblegende

- Was uns bewegt und Verbunden sein
- Menschen im Alter
- Menschen mit Behinderung
- Bildung
- Gesundheit & Therapie
- Flucht & Integration



# Den Horizont ein Stück weiter aufmachen

Text: Sarah Wechselberger



Für Menschen mit kommunikativen Einschränkungen sind es oft lange und teure Wege, die sie zu jenen Tools führen, die ihnen den Alltag, die Arbeit und die Freizeit erleichtern. Franz Pühretmair, Geschäftsführer und wissenschaftlicher Leiter des Kompetenznetzwerks Informationstechnologie zur Förderung der Integration von Menschen mit Behinderung (KI-I), und LIFEtool-Mitarbeiter:innen Romana Malzer und Florian Strauss sprechen über die Erfolge und Hürden im Bereich Unterstützter Kommunikation (UK) und Assistierender Technologien.

**W**ir blicken ungefähr 25 Jahre zurück: Zu LIFEtool kommt ein Klient, der nach einem Unfall vom Hals abwärts gelähmt ist. Er kann seinen Kopf bewegen, auch ganz normal sprechen. Der Wunsch ist groß, am Computer arbeiten oder surfen zu können, um etwas mehr Selbstständigkeit zu erlangen. Zu diesem Zeitpunkt gibt es nicht viel, mit dem LIFEtool ihn unterstützen kann – aber: Die Idee für die erste IntegraMouse ist geboren. „Die IntegraMouse ist eine Mundmaus, bei der das Mundstück mit den Lippen bewegt wird. Sie besitzt eine Membran, die durch Saugen und Blasen gewölbt wird. Diese Wölbung wird von einem optischen Sensor erkannt und in Klicks übersetzt. Es ist quasi eine Computermaus, die mit dem Mund bewegt wird: Statt mit dem Finger wird ein Rechts- oder Linksklick durch das Ansaugen oder Blasen ausgelöst“, erklärt Romana Malzer. Florian Strauss ergänzt: „Es gibt auch verschiedene Modi, beispielsweise um zu scrollen oder einen Tastatur- und Joystickmodus. In der neuesten Version der IntegraMouse, welche sich gerade noch in Entwicklung befindet, ist ein Atemtraining integriert, das Lungenproblemen vorbeugt. All diese Dinge sind durch Wünsche unserer Klient:innen weiterentwickelt worden.“ Wie bei vielen anderen Projekten in diesem Bereich sind es echte Lebensgeschichten, die zur Umsetzung führten.

LIFEtool



ROMANA MALZER



FLORIAN STRAUSS

KI-I



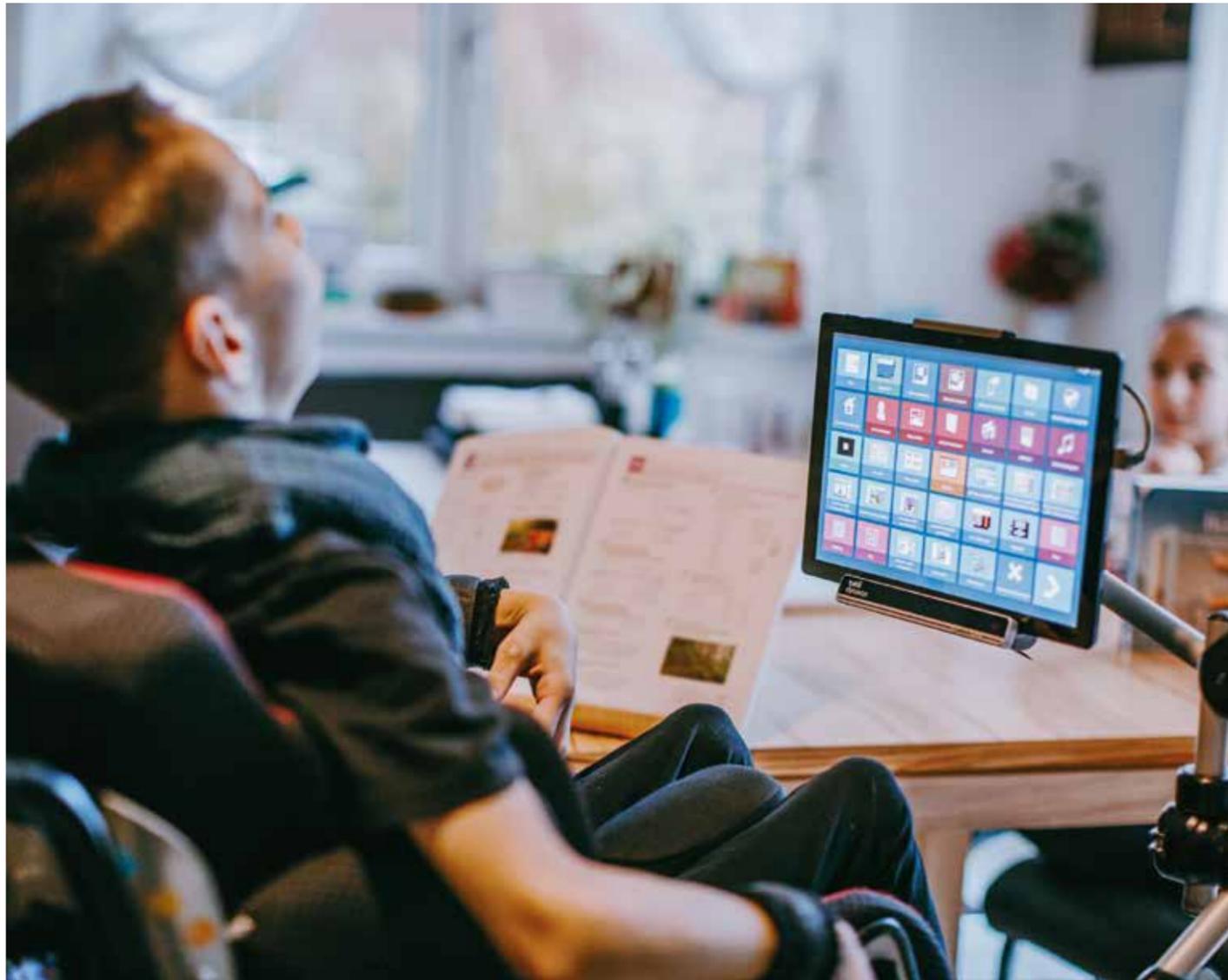
FRANZ PÜHRETMAIR

**„Erforsche ich etwas, das die Lebensqualität von Menschen mit Behinderung steigern soll, müssen diese auch in den Forschungsprozess miteinbezogen werden.“**

Franz Pühretmair

## Echte Partizipation

Überall, wo für Menschen geforscht wird, aber vor allem wenn für Menschen mit Behinderung und für Menschen mit kommunikativen Einschränkungen geforscht wird, ist es wesentlich, dass diese auch in die Projekte miteinbezogen werden: „Es ist leider noch keine Selbstverständlichkeit, aber für uns am KI-I unerlässlich: Wenn ich etwas erforsche, das die Lebensqualität und Selbstständigkeit von Menschen mit Behinderungen fördern soll, dann müssen diese in alle Phasen eines Projektes – von der Problemdefinition bis zum Anwendungstest – miteinbezogen werden, damit die Lösung nicht an der Zielgruppe vorbeigeht“, unterstreicht auch Franz Pühretmair diesen Ansatz. Das KI-I ist eine außeruniversitäre Forschungseinrichtung – ihr Arbeitsfeld reicht von der Forschung zu Assistierenden Technologien über Barrierefreiheit bis hin zu Fort- und Ausbildungen. Das KI-I ist Kooperationspartner von LIFEtool und LIFEtool wiederum ist im Vorstand vom KI-I tätig. „So hat sich eine sehr enge und gute Zusammenarbeit entwickelt. LIFEtool ist für uns absoluter Experte im Bereich UK.“



## (K)ein Recht auf Kommunikation

Egal aber, ob es um Forschungsprojekte oder das Anschaffen von Assistierenden Technologien geht, Romana Malzer und Florian Strauss betonen: „Ohne Finanzierung geht es natürlich nicht. Bin ich querschnittsgelähmt, ist es selbstverständlich, dass ich einen Rollstuhl bekomme. Ich weiß, wo ich mich hinwenden muss, um diese Unterstützung zu bekommen, und sie wird mir in den meisten Fällen auch bezahlt. Habe ich aber beispielsweise ALS, eine Krankheit, die die Muskulatur beeinflusst, wodurch es sein kann, dass ich die Möglichkeit verliere, mit Lautsprache zu sprechen, ist es plötzlich nicht mehr selbstverständlich, dass ich einen sprechenden Taster, ein Sprachausgabegerät oder eine Augensteuerung bezahlt bekomme. Zusätzlich fehlt an so vielen Stellen noch die Information und die Leute wissen nicht, wo sie sich hinwenden sollen.“ Es ist die Umsetzung des Rechts auf Kommunikation, das in Österreich noch fehlt. Sprechen wir von Kommunikation, geht es meistens um die aktive Lautsprache. Kommunikation umfasst aber auch die Mimik und Gestik, Kommunikation sind Gebärden, Schriftzeichen oder Symbole – die aktive Lautsprache ist dabei nur ein Teil davon. Damit auch andere Arten der Kommunikation selbstverständlich und somit auch (finanzielle) Unterstützung finden, braucht es eine stärkere Sensibilisierung der Gesellschaft und Politik: „Es ist in den letzten Jahren schon viel in diesem Bereich passiert. Die beste Sichtbarmachung passiert über die Menschen selbst, indem sie durch ihre Art und Weise der Kommunikation mit anderen ins Gespräch kommen. Zusätzlich ist es wichtig, Informationen zu UK, zu Assistierenden Technologien oder Barrierefreiheit bei Tagungen sichtbar zu machen, es muss in Ausbildungen von Therapeut:innen

oder Pädagog:innen enthalten sein, Multiplikator:innen sollten Bescheid wissen. Nur so ist gewährleistet, dass diese Art der Unterstützung auch bei jenen Menschen ankommt, die sie benötigen“, erklärt Franz Pühretmair.

## Grenzen überschreiten

Wenn sie ankommt, ist Unterstützte Kommunikation nicht nur eine Alltagserleichterung, sondern eine Lebensqualitätssteigerung: Ein DJ, der nach einem Unfall nur mehr den Kopf bewegen kann, kann mit der IntegraMouse wieder Musik auflegen. Ein leidenschaftlicher Modellflieger, der querschnittsgelähmt ist, kann durch einen Joystick mit dem Mund Quadropter und Drohnen steuern. Eine junge Frau mit Bewegungsstörung, die im Kommunikationsbereich tätig ist, kann sich mit einer Augensteuerung endlich wieder selbstständig ausdrücken und auch in ihrer Branche arbeiten. Man sieht: Unterstützte Kommunikation und Assistierende Technologien sind nicht nur Mittel zum Zweck. Sie werden nicht nur für den Alltag oder die Arbeit eingesetzt. Menschen mit Behinderung, mit kommunikativen Einschränkungen, wollen mehr – natürlich. Dass die Forschung und Möglichkeiten sich auch zu diesem Bereich hin weiterentwickeln muss, davon ist Franz Pühretmair überzeugt: „So versuchen wir zu zeigen, dass man Grenzen überschreiten kann, um den Horizont ein Stück weiter aufzumachen.“

## Kommunikation – eine breite Welt



### Körpereigene Kommunikationsformen:

Damit ist alles gemeint, was wir am Körper haben und verwenden – Lautsprache, Gestik, Mimik, Körpersprache.



### Elektronische Mittel zur Kommunikation:

Alles, was technisch ist – sprechende Taster, Mausersatzgeräte, Augen- oder Kopfsteuerungen.



### Nicht-elektronische Mittel zur Kommunikation:

Mittel, die für die aktive Kommunikation (zum Draufzeigen etc.) verwendet werden können – zum Beispiel Bilder, Symbole, Abbildungen, Icons etc.

„Verliere ich die Möglichkeit, mit Lautsprache zu sprechen, ist es nicht selbstverständlich, dass ich technische Unterstützung bezahlt bekomme.“

Romana Malzer



Einen Einblick in die im Text erwähnte IntegraMouse gibt es mit dem QR-Code oder unter diesem Link: [www.youtube.com/@lebenswerkzeug](https://www.youtube.com/@lebenswerkzeug)

## Umstieg auf Recyclingpapier

Nachhaltigkeit ist uns im Diakoniewerk wichtig. Bei allen Unternehmens-Publikationen, wie der Unternehmensbroschüre oder dem Nachhaltigkeitsbericht, setzen wir daher schon lange Recyclingpapier in der Produktion ein. Nun wurde auch für das diakonie-Magazin dieser Schritt gesetzt und ab dieser Ausgabe Recyclingpapier verwendet. Diese Art von Papier kann in 7 bis 10 Recyclingzyklen wieder aufbereitet werden und bietet die sauberste und nachhaltigste Art, ein Magazin zu drucken. Wir freuen uns und sind stolz, diesen Umstieg gemacht zu haben.

## Produkt Tipp aus dem Online-Shop

Sind Sie noch auf der Suche nach einem passenden Weihnachtsgeschenk oder wollen sich selbst etwas Gutes tun? In unserem Online-Shop unter [www.shop.diakoniewerk.at](http://www.shop.diakoniewerk.at) finden Sie jede Menge handgemachte Produkte aus unseren Werkstätten, die sich perfekt zum (Selbst-) Schenken eignen. So wie die ganz neuen Keksdosen aus Metall mit Kunstwerken von Sven Posch und Christian Öllinger, zwei Künstlern des Ateliers im Diakoniewerk.



## Wir sind Gewinner beim PR-Bild Award!

Jedes Jahr werden von news aktuell mit dem PR-Bild Award die besten PR-Bilder des DACH-Raumes ausgewählt. Wir sind besonders stolz, dass das Diakoniewerk dieses Jahr mit einem Bild aus dem Haus für Senioren Bad Zell nicht nur den ersten Platz in der Kategorie „Stories & Campaigns“ für sich entscheiden konnte, sondern dieses Bild zum PR-Bild des Jahres 2023 in Österreich ausgezeichnet wurde. Es zeigt eine Dame, die dort ihr Zuhause gefunden hat, und den Leiter der Einrichtung, Michael Zwölfer. Das Bild spiegelt vieles wieder, was Pflege 2.0 sein soll: Spaß und Freude bei der Betreuung, das Gehen gemeinsamer Wege und Jung und Alt, die zusammen den Alltag anpacken, innovative Ideen, die uns im Alltag begleiten. Und es erinnert uns daran, auch im Alter noch ein Kind sein zu dürfen – und dass Menschen im Alter ebenso ein Recht auf ein selbstbestimmtes Leben und Altern haben.

## Gewinnspiel

Wir wünschen schon jetzt frohe Weihnachten und verlosen deshalb drei Pakete bestehend aus:



**BRETTSPIEL „MÜHLE“**  
hergestellt aus Birkensperrholz in der Werkstätte Mauerkirchen



**RAPSWACHSKERZE IM RECYCLINGGLAS**  
hergestellt in der Werkstätte Wartberg



**KIRSCHKERNKISSEN**  
hergestellt in der Gemeinschaftswerkstätte Engerwitzdorf

Um beim Gewinnspiel mitzumachen, schicken Sie uns einfach bis **31. Dezember 2023** eine E-Mail an [office@diakoniewerk.at](mailto:office@diakoniewerk.at) mit dem Betreff „Gewinnspiel diakonie-Magazin“ – die Gewinner:innen werden in der zweiten Jännerwoche ausgelost und direkt im Anschluss kontaktiert.



## Symbol der Hoffnung

Jedes Jahr überreicht das Diakoniewerk als Symbol der Hoffnung den Diakonie-Adventkranz an jene Menschen, die auf ihre individuelle Art und Weise Hoffnung schenken. Auch heuer wurden wieder rund 120 Kränze übergeben, die in Handarbeit von Mitarbeiter:innen der Gärtnerei Friedenshort gebunden wurden. Die Kerzen werden in der Werkstätte Wartberg hergestellt. Drei drei Meter große Adventkränze wurden in Linz beim Brucknerhaus, in Vöcklabruck und Schladming aufgestellt. Auch den Online-Adventkranz der Diakonie gibt es heuer wieder: Täglich können tolle Produkte, unter anderem aus den Werkstätten des Diakoniewerks, gewonnen werden. Unter [www.diakoniewerk.at/online-advent](http://www.diakoniewerk.at/online-advent) öffnet sich jeden Tag ein Türchen – 22 Tage lang, so viele Kerzen, wie der Advent Tage hat.

## Innovation im Diakoniewerk

Digitalisierung und der Blick über den Tellerrand sind in unserem Leben nicht mehr wegzudenken. Im Diakoniewerk haben wir eine lange positive Geschichte mit neuen Technologien durch LIFEtool und sind auch Vorreiter bei sozialen Innovationen. Auf der neuen Landing-Page [www.diakoniewerk.at/innovationen](http://www.diakoniewerk.at/innovationen) führen wir genauer aus, welche digitalen Innovationen im Diakoniewerk wo getestet werden und welche sozialen Innovationen bereits umgesetzt werden.

April 2024  
Sonderausgabe  
des diakonie-  
Magazins



# Wir feiern 150 Jahre Diakoniewerk

1874 wurde in Gallneukirchen der „Verein für Innere Mission“ durch Pfarrer Ludwig Schwarz gegründet – das heutige Diakoniewerk. In den folgenden Jahren übernahm die Schwesternschaft der Diakonissen die Führung des Vereins, es wurde für und mit Menschen mit Behinderung, Kindern, Menschen im Alter und im Gesundheitsbereich gearbeitet. Mit der Zeit wurden immer mehr „weltliche“ Mitarbeiter:innen aufgenommen – heute nennen 3.800 Mitarbeiter:innen das Diakoniewerk ihren Arbeitsplatz. 2024 dürfen wir daher unser 150-jähriges Jubiläum feiern. Einige der Feierlichkeiten nächstes Jahr, stellen wir Ihnen hier vor.

8. Mai 2024  
Lange Nacht  
der Diakonie in  
Gallneukirchen



9. Mai 2024  
Diakoniefest in  
Gallneukirchen



Mai und  
Juni 2024  
Tischgesell-  
schaften auf  
öffentlichen  
Plätzen



Mai 2024  
Neu-Eröffnung  
des Museums in  
Gallneukirchen



Oktober 2024  
Spiritual Care  
Impulsfrühstück



Dezember 2024  
Aufführung  
„Hotel California“  
von Theater  
Malaria in Linz



November 2024  
Zukunfts-  
Symposion  
in Linz



Was uns bewegt

## Wie geht es Ihnen – wirklich?



Simone König-Goller und Sigrid Thor sind als Linkworker im Projekt „Social Prescribing“ aktiv.

„Nicht-medizinisch, aber gesundheitsrelevant“ – was auf den ersten Blick kompliziert klingt, betrifft viele, oft ältere Menschen. Denn Einsamkeit, Stress, Trauer, finanzielle oder familiäre Sorgen wirken sich häufig auf das physische Wohlbefinden aus. Hier setzt das Projekt „Social Prescribing“ an. Ärzt:innen können Patient:innen an sogenannte Linkworker (Fachkräfte, z. B. Sozialarbeiter:innen) überweisen, die im persönlichen Gespräch beraten. Sind die sozialen, emotionalen und praktischen Bedürfnisse erhoben, empfehlen die Linkworker passende Maßnahmen, die von Bewegungsprogrammen über Sozial-, Schuldner- oder Wohnberatung oder Gemeinschaftsaktivitäten wie Tanzen, Singen im Chor bis zu Beteiligung an nachbarschaftlichen Aktivitäten reichen. Das Angebot hilft nicht nur den Nutzer:innen direkt, sondern entlastet zudem das medizinische Personal in Ordinationen. In Salzburg haben sich die Bewohnerservice-Mitarbeiterinnen Sigrid Thor und Simone König-Goller mit der Ordination Dr. Richard Barta zusammengetan. Die beiden bringen das Projekt so auf den Punkt: „Wenn uns ein Problem Bauchschmerzen bereitet, ist Beratung der schnellste Weg zur Besserung.“ Das Projekt „Social Prescribing“ wird aus Mitteln der Agenda Gesundheitsförderung des Bundesministeriums für Soziales, Gesundheit, Pflege und Konsumentenschutz gefördert. Die Arbeit der Linkworker in Salzburg wird durch die Stadt Salzburg finanziert.

## „Schmerz lass nach“

Ende September veranstaltete das Diakoniewerk gemeinsam mit der Diakonie Akademie zum zweiten Mal eine Fachtagung zum Thema Demenz, dieses Mal mit dem Titel „Schmerz lass nach – Demenz und die richtige Sprache des Verhaltens“. Die Fachtagung im Neuen Rathaus in Linz war mit 110 Besucher:innen gut besucht und richtete sich an Mitarbeiter:innen der Betreuung und Pflege sowie alle Inte-

ressierten. Ab 17 Uhr richtete sich die Veranstaltung im Besonderen an pflegende Angehörige. 40 Besucher:innen nahmen teil, als externe Referent:innen und erfahrene Expert:innen aus der Tagesbetreuung des Diakoniewerks Möglichkeiten für Angehörige aufzeigten, sich selbst bei der Begleitung von Menschen mit Demenz nicht zu verlieren und die betroffene Person gut verstehen zu können. „Pflegerische Angehörige

leisten in unserer Gesellschaft Enormes und sind eine wichtige Säule unseres gesellschaftlichen Unterstützungssystems für Menschen im Alter. Für uns als Diakoniewerk ist es wichtig, für Entlastung zu sorgen und eine gute Begleitung, sowie Unterstützungsangebote anzubieten“ so Dorothea Dorfbauer, Geschäftsführerin des Diakoniewerks Oberösterreich.

# Unterstützte Kommunikation für echte Teilhabe

Text: Daniela Scharer

**Sprachunterstützung macht Arbeiten und Leben – also echte Teilhabe – erst möglich. Ein Gespräch über Inklusion am Arbeitsplatz, das Leben selbst und was noch schön wäre.**

**N**atascha Toman ist eine Persönlichkeit – kompetent, quirlig und im Interview mit Wortwitz und fröhlichem Lachen ausgestattet. Sie ist ganz sie selbst, erzählt von sich, ihrer Arbeit und was ihr wichtig ist. Obwohl man meinen könnte, dass ihr Leben gar nicht so einfach ist – sie lebt von Geburt an mit einer Bewegungsstörung namens Zerebralparese, sitzt im Rollstuhl und kommuniziert mit einem Sprachausgabegerät – , spiegelt sie ganz anderes wider. Eine lebenslustige Frau mit 30, die zwei Wochen in Kapstadt verbrachte, sich privat im Schachspiel übt und gerne Menschen trifft.

## Berufung gefunden

Natascha Toman ist heute bei der Firma myAbility Social Enterprise GmbH im Customer Service Bereich tätig. Zuvor war sie bei der Firma Bosch in der internen und externen Kommunikation und dort für Corporate TV und das Intranet verantwortlich. Auf die Frage, was sie zu dem Wechsel nach acht Jahren bewogen hat, gibt sie zu verstehen: „Ich habe mich vor ein paar Jahren schon einmal bei myAbility beworben, da ich das Unternehmen und die Werte, die es transportiert, sehr ansprechend fand und diese mit meiner Nebentätigkeit als Kommunikationsbotschafterin nicht besser ‚matchen‘ könnten. Danach wurde ich zum myAbility Talent Programm eingeladen und hatte die Möglichkeit, zahlreiche Unternehmen kennenzulernen und mich über ein ganzes Semester mit der Frage auseinander zusetzen, wo

Natascha Toman lässt sich von ihrer Behinderung nicht aufhalten: Sie reist, hat einen Job am ersten Arbeitsmarkt und ist als Botschafterin auf Social Media aktiv.



ich beruflich hinmöchte und was es braucht, damit ich mich in einer Firma wohlfühle. Knapp ein halbes Jahr später bin ich in dem Unternehmen gelandet, in das ich wollte.“

## Kommunikation auf Augenhöhe

Natascha Toman ist Kundin der LIFEtool Beratungsstelle für Assistierende Technologien in Wien. Sie wird von Christian Kienesberger seit mehr als 13 Jahren begleitet. Er ist ihr Berater in allen Fragen rund um technische Assistenz, sprich Unterstützte Kommunikation (UK). Denn ist man mit Natascha Toman im Gespräch, so spricht sie mithilfe eines Sprachausgabegeräts. Sie gibt per Augensteuerung Buchstabe für Buchstabe ein, ein Wort entsteht, ein Satz wird gebaut. Er wird von einer Computerstimme laut vorgelesen und zusätzlich auf einem kleinen Bildschirm angezeigt. Beeindruckend und ungewohnt zugleich. „Ich kann damit wirklich sagen, was ich möchte. Mit der Tastatur mit Fingerabdeckung muss ich mich sehr konzentrieren, damit meine Finger jeden Buchstaben korrekt treffen – mit meiner körperlichen Unruhe ist das auf Dauer sehr anstrengend und ermüdend. Mit der Augensteuerung kann ich einfach drauflos schauen und schreiben. Aber dennoch geht mir diese Art der Kommunikation noch immer viel zu langsam, vor allem wenn ich mich im Alltag mit anderen Leuten unterhalte. Mein Wunsch ist, ins flüssige Gespräch kommen zu können, ganz normal und schneller“, so Natascha Toman. Und obwohl sich die Qualität und Leistung der Tools massiv gewandelt hat, braucht es hier weitere Entwicklungen, erzählt LIFEtool-Berater Christian Kienesberger: „Mit Natascha haben wir eine Kundin, die wir auch sehr gut miteinbeziehen können, wenn es um Anwendungsfragen und Produkttests geht. Natascha spricht über ihre Bedürfnisse, sie macht sich sichtbar, das sehr authentisch und echt – das ist ihr wichtig.“

## Erfolgreiche Wege

Genauso beeindruckend ist ihr Engagement in den sozialen Medien als Fachvorstand für UK-Nutzer:innen bei der Gesellschaft für Unterstützte Kommunikation. Ihr ist der Sprung in die Arbeitswelt und noch viel mehr gelungen. Ihren Ausbildungsweg begann Natascha Toman in Pressbaum im Kindergarten. „Leider war die ortsansässige Volksschule für mich nicht geeignet. Ich bin daher in Wien in die Volksschule gegangen, dann kam ich in die Hauptschule, habe die Handelsschule abgeschlossen und mich anschließend noch in der HAK versucht – diese dann aber nach 3 Jahren abgebrochen. Durch



Natascha Toman spricht mit einer Augensteuerung.

**„Mein Wunsch ist, ins flüssige Gespräch kommen zu können, ganz normal und schneller.“**

Natascha Toman

meine Ferialjobs habe ich bei der Firma Bosch kurz darauf die Möglichkeit bekommen, eine Lehre zur Großhandelskauffrau zu machen – was mir damals definitiv die Türe zur Arbeitswelt geöffnet hat. Nebenbei habe ich zur selben Zeit die Berufsreifeprüfung an der Volkshochschule (VHS) abgeschlossen.“ Die Assistierenden Technologien ermöglichen ihr Kommunikation und Teilhabe. Auf der Hand liegt die Frage der Finanzierung: „Ich erhalte zum Glück Leistungen über die Krankenkassen. Da ich berufstätig bin, lässt es sich gut argumentieren“, sagt sie. Natascha Toman wohnt heute in Gablitz bei Wien. Sie fährt mit dem Fahrdienst in die Arbeit, in der Freizeit auch gerne öffentlich oder mit ihren persönlichen Assistenten im Auto. Christian von LIFEtool trifft sie, wenn sie neue Geräte ausprobieren will oder in der Notlage ein Ersatzgerät benötigt. Einen Wunsch spricht sie noch aus: „Unterstützte Kommunikation kann in der Arbeitswelt funktionieren. Es braucht dazu jedoch mehr Aufklärung für Unternehmen und eine allgemeine finanzielle Unterstützung von den Versicherungsträgern. Assistierende Technologien sind leider noch keine Selbstverständlichkeit.“



Der begleitete Mitarbeiter Felix Pillichshammer und Leitung Monika Engler bei der Wiedereröffnung des Marktplatzl.

## Wiedereröffnung des Marktplatzl in Lambach

Das Marktplatzl, ein Laden des Diakoniewerks, hat in Lambach mit einem frischen Auftritt wiedereröffnet. Auf 50 m<sup>2</sup> werden hochwertige Produkte aus verschiedenen Werkstätten und Betrieben des Diakoniewerks sowie von regionalen Ausstellern verkauft. Im Laden haben derzeit drei begleitete Mitarbeiter:innen der Integrativen Beschäftigung die Möglichkeit, Erfahrungen zu sammeln. Sie arbeiten auch vor Ort an Werkstücken und präsentieren so ihre vielseitigen Talente. Der inklusive Spirit war bei der Eröffnungsfeier im Herbst deutlich zu spüren und hat zum Kauf der besonderen Produkte inspiriert. Das Marktplatzl hat Dienstag bis Freitag von 8 bis 13 Uhr und Dienstag und Donnerstag zusätzlich noch von 13:30 bis 17:30 Uhr geöffnet: [www.diakonie.at/marktplatzl-lambach](http://www.diakonie.at/marktplatzl-lambach).

## Neue LIFEtool-Beratungs-Standorte in Lienz und Zams

Selbstbestimmt kommunizieren: Das Diakoniewerk startet im neuen Jahr LIFEtool-Beratungsstellen in den forKIDS Therapiezentren in Lienz und Zams. Die Mitarbeiter:innen informieren kostenlos über technische Hilfsmittel und Spezialsoftware für Menschen mit Behinderung. Apps, Sprachausgabegeräte, Taster oder eigene Kommunikationsmappen unterstützen auf dem Weg zu einem eigenständigen Leben. In den LIFEtool-Beratungsstellen können sich Betroffene, Angehörige und Betreuungspersonen über Möglichkeiten der unterstützten Kommunikation informieren. Zudem beraten die Mitarbeiter:innen über Finanzierungsmöglichkeiten und bieten Schulungen und Hilfsmittel zum Testen an.

## Mein Kalender 2024

„Mein Kalender 2024“ wurde wieder für jene Menschen gestaltet, die sich nicht selbst lautsprachlich mitteilen können. Der Kalender bietet viel Platz, damit Tageserlebnisse in Form von Symbolen oder Fotos eingetragen werden können. Es gibt ihn als Ringbuch samt integrierten Folien mit Platz zum Anbringen von z. B. Haftnotizen oder wichtigen Informationen für Angehörige oder Freund:innen. Zu

jedem Kalender gibt es außerdem Praxis-Beispiel-Etiketten mit PCS-Symbolen. Auf Wunsch können gegen Aufpreis individuelle Etiketten gestaltet werden. „Mein Kalender 2024“ kann unter [meinkalender@diakoniewerk.at](mailto:meinkalender@diakoniewerk.at) um €35,- bestellt werden. Er entsteht in Kooperation mit der Beratungsstelle LIFEtool Graz, Werkstätte Hagenberg und Arbeit und Assistenz Graz des Diakoniewerk Steiermark.

## Blockproduktion Kunstwerkstatt Medien

In der Kunstwerkstatt Medien in Gallneukirchen werden regelmäßig neuwertige Blöcke aus Altpapier gemacht. Für die Blöcke werden auch Altpapier-Spenden angenommen, von Privatpersonen oder Firmen – die einzige Voraussetzung: Auf dem Papier dürfen sich keine sensiblen Daten befinden, da dieses nicht vorab geschreddert wird. Gegen einen kleinen Unkostenbeitrag besteht auch die Möglichkeit, diese Blöcke zu erwerben. Bei Interesse bittet die Kunstwerkstatt Medien um Kontaktaufnahme unter [medien@diakoniewerk.at](mailto:medien@diakoniewerk.at). Den gesamten Prozess

der Blockproduktion haben wir auch in einem Video mitgefilmt – bei Interesse einfach auf Instagram oder unter dem QR-Code vorbeischaun!



## Nudel & Holz: Ein Laden zum Nachfüllen, Entdecken und Plaudern

In Kufstein gibt es seit Kurzem ein neues ökologisch und sozial nachhaltiges Angebot: Nudel & Holz ist ein Laden zum Nachfüllen, Entdecken und Plaudern. Menschen mit Behinderung führen den Laden und werden dabei von Fachkräften des Diakoniewerks unterstützt und begleitet. Im vielfältigen Sortiment finden die Kund:innen unverpackte Lebensmittel, die sie mit eigenen Behältnissen nach Hause transportieren können. „Wir wollen weniger Müll produzieren. Deshalb verkaufen wir Bohnen, Reis, Nudeln und vieles mehr zum Selbstabfüllen. Zudem gibt es weitere regionale Produkte wie Eier oder Milch. Man kommt mit seinem eigenen Glas- oder Plastikgeschirr und füllt die Waren darin ab. So reduzieren wir deutlich den Plastikverbrauch“, erzählt Petra Leitner, die das Team in Kufstein leitet. Neben den Lebensmitteln stehen auch Bücher, Spielsachen oder Alltagsgegenstände zum Verkauf, die dem Laden gespendet werden. „Wir schauen die Sachen durch, bereiten sie bei Bedarf auf und verkaufen diese dann zu günstigen Preisen. Das bietet Abwechslung zum Verkaufsallday. Man kann auch in unseren Regalen großartige Schnäppchen finden“, ist Leitner überzeugt. Der Start und Betrieb des nachhaltigen Ladens in Kufstein erfolgte mit Unterstützung von Bund, Land Tirol, Europäischer Union im Rahmen eines Leader-Projekts sowie Licht ins Dunkel. Mehr Informationen finden Sie online unter [www.diakonie.at/nudel-holz-kufstein](http://www.diakonie.at/nudel-holz-kufstein).



## „Was möchtest du einmal werden?“

Mitte Oktober ging das 50. Martinstift-Symposium mit mehr als 700 Teilnehmer:innen über die Bühne. Das Thema: „Gute Job-Aussichten!? Menschen mit Behinderung auf dem Weg in ein inklusives Arbeitsleben“. Die Referent:innen zeigten Chancen und Stolpersteine auf, die Menschen mit Behinderung auf diesem Weg haben. Geprägt war der Tag von der Frage „Was möchtest du einmal werden?“ – denn diese ist für Menschen mit Behinderung oft nicht leicht zu beantworten. Sie bekommen häufig von klein auf gesagt, was sie nicht können, und demnach auch, was sie einmal nicht werden können. Bei den Vorträgen wurde klar: Es ist nicht wichtig, zu wissen, was ich nicht kann – es ist vor allem wichtig, zu wissen, welche Fähigkeiten jeder Einzelne hat und was er:sie damit erreichen kann. Beispiele aus dem Alltag zeigen, wie das mit technischen Tools oder der passenden Unterstützung funktionieren kann. Alle Vorträge zum Nachhören und Nachlesen gibt es unter [www.martinstift-symposium.at](http://www.martinstift-symposium.at)

## Nicht irgendein Christbaum!

Kinderaugen leuchten und die Älteren erinnern sich an den magischen Moment zurück: Das Glöckchen klingelt, das Christkind hat die Geschenke gebracht und den Christbaum erleuchtet. Wenn es zu Weihnachten nicht irgendein Nadelbaum sein soll: Mit dem Kauf eines heimischen Christbaums bei Garten & Landschaft in Engerwitzdorf unterstützen Sie einen regionalen Betrieb und vor allem die Arbeit von Menschen mit Behinderung. Die begleiteten Mitarbeiter:innen kümmern sich das ganze Jahr über um die Nadelholzplantage und freuen sich auf die Verkaufsaktion zur Weihnachtszeit, wo sie stolz die schönen Tannenbäume präsentieren, „einnetzen“ und beim Verladen helfen. Alle Infos zu den Verkaufszeiten gibt es unter [www.diakoniewerk.at/christbaum](http://www.diakoniewerk.at/christbaum).



# Ein Tag mit Liam

Text: Sarah Wechselberger

Liam Weingartner ist 13 Jahre alt und lebt seit seiner Geburt mit einer körperlichen Behinderung. Aufhalten lässt sich der junge Bursche dadurch nicht. Mit einer Augensteuerung kommuniziert er und mithilfe der Kopfsteuerung „rollt“ er durchs Leben und inspiriert tagtäglich Menschen, denen er begegnet. Wir haben ihn einen Tag lang begleitet.



## Aufwachen und frühstücken

Liams Tag beginnt wie für jeden anderen Schüler auch: Mit Frühstück, Anziehen und Fertigmachen für die Schule. Dann geht es mit dem Samariterbund in die eine Stunde entfernte Landessonderschule St. Isidor.

## Schule am Vormittag

Den Vormittag verbringt Liam in der Schule – sein Lieblingsfach ist Mathematik – und um 13 Uhr geht es für ihn wieder zurück nach Hause.



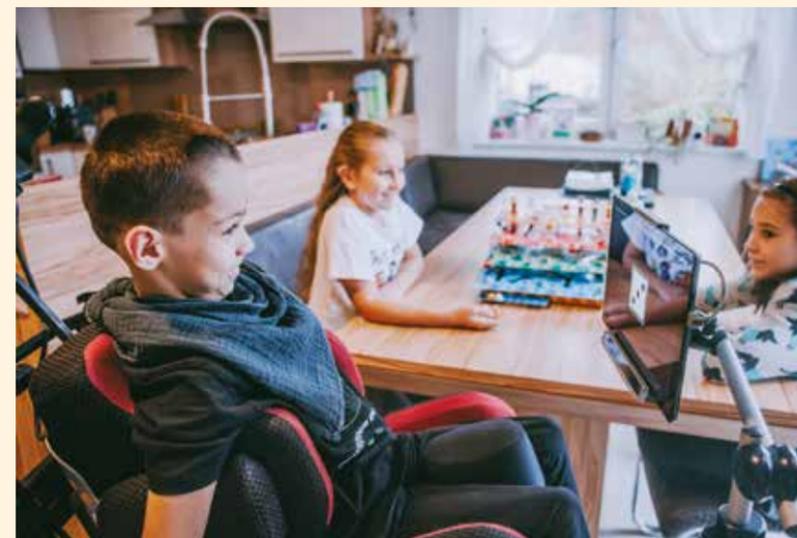
## 14 Uhr: Zuhause angekommen

Zuhause angekommen setzt sich Liam direkt an seine Hausaufgaben. Mit der Augensteuerung kann er diese meist recht selbstständig erledigen. Seine Eltern oder seine Schwestern helfen ihm dabei, die richtige Seite der Bücher aufzuschlagen – alles andere kann er über das iPad selbst erledigen.



## Freizeit und spielen

Alle Hausaufgaben sind erledigt – und für Liam und seine Schwestern geht es nun ans gemeinsame Spielen: Gesellschaftsspiele (Liam kann hier einen Würfel auf dem iPad per Augensteuerung bedienen) und ein Autorennen auf der Xbox stehen am Programm. Die Xbox kann dabei mit Liams Kopfsteuerung verbunden werden. Diese ist an drei Punkten an seiner Kopfstütze angebracht – er kann mit Kopfbewegungen nach links, rechts oder hinten einerseits seinen Rollstuhl selbstständig steuern oder eben virtuell auf Straßen dahinfliegen. Was Liam mit der Augensteuerung außerdem beherrscht, ist Klavierspielen: Wie seine Schwestern ist er sehr musikalisch und hat schon so manche Melodie nur durchs Hören nachgespielt.



## Abends

Nach einem gemeinsamen Abendessen mit der Familie zieht sich Liam zurück. Meistens zum „YouTuben“, wie er sagt. In sein Zimmer gelang er per Treppenlift.



Liam lebt, aufgrund von Sauerstoffmangel bei der Geburt, mit Athetose – das sind langsame, unkontrollierte Bewegungen der Extremitäten. Dadurch benutzt Liam einen Rollstuhl, den er mit einer Kopfsteuerung selbstständig bedienen kann. Durch die Athetose kommt es auch zu Sprachstörungen – Liam kann sich nicht per Lautsprache verständigen. Er verwendet deshalb seit seinem dritten Lebensjahr eine Augensteuerung. Mit dieser werden Buchstaben auf einem Bildschirm anvisiert und innerhalb weniger Sekunden „eingeloggt“ – so kann sich Liam mit anderen unterhalten und sprechen. Er wird dabei auch seit Jahren von LIFEtool begleitet, die ihn bei den Assistierenden Technologien unterstützen.

# Kleine Dinge haben große Bedeutung

Text: Martina Huber-Pfeil



Manfred Schmidhuber ist heute Hausleiter des Hauses für Senioren Wels und Regionalleiter.

Vor 30 Jahren entschied sich Manfred Schmidhuber als einer der Ersten für eine Ausbildung im Bereich Altenarbeit beim Diakoniewerk. Damals startete die erste Klasse der Fachschule für Altendienste und Pflegehilfe in Gallneukirchen, um auf die Notwendigkeit von qualifizierter Betreuung für Menschen im Alter zu reagieren. Heute ist Manfred Schmidhuber Hausleiter des Hauses für Senioren Wels und Regionalleiter. Weshalb er sich für diesen Weg entschieden hat und was er an seinem Beruf schätzt, erzählt er im Interview.

**W**arum haben Sie sich für eine Ausbildung im Bereich Altenarbeit entschieden?

**Manfred Schmidhuber:** Während meines Zivildienstes landete ich zufällig im Haus für Senioren Wels, wo ich als gelernter Gärtner den großen Garten mitbetreuen konnte. Mich faszinierte während dieser Zeit, welche Bedeutung kleine Dinge und Gesten haben können und welchen Unterschied es macht, wenn man auf die Menschen individuell eingeht: Eine Bewohnerin hatte eine besondere Vorliebe für Rosen, also brachte

ich ihr regelmäßig welche aus dem Garten aufs Zimmer. Mich hat stets die Frage beschäftigt, welche Aspekte neben der Pflege wichtig sind, um das Wohlbefinden der Menschen zu steigern.

**Wie war die Ausbildungszeit an der Fachschule für Altendienste und Pflegehilfe und wie ist es danach für Sie weitergegangen?**

Ich begann 1992/93 mit meiner Ausbildung und wir waren damals um die 20 Schüler:innen. Wir hatten alle zwei Wochen je drei Tage Unterricht, dazwischen hatten wir Praktika zu absol-



Schwester Eva Egger (ehem. Hausleitung Haus für Senioren Wels) mit zwei Bewohner:innen und Manfred Schmidhuber während seines Zivildienstes.

vieren. Danach führte mich mein Weg – mit einer Zwischenstation am Krankenhaus Wels-Grieskirchen – zurück ins Haus für Senioren Wels. 2004 wurde ich Pflegedienstleiter, 2008 Hausleiter.

**Was gefällt Ihnen an Ihrer Arbeit? Wo liegen die Herausforderungen?**

An der Position als Hausleitung hat mich vor allem interessiert, mich stärker konzeptionell einbringen zu können. Ich bin ein großer Befürworter des Konzepts der Hausgemeinschaften und zähle es zu meinen Hauptverantwortlichkeiten, dieses bestmöglich umzusetzen. Dafür gilt es, Strukturen zu schaffen, die den Bewohner:innen Entscheidungen und Selbstbestimmung ermöglichen. Durch den Mangel an Pflegepersonal sind wir noch stärker als ohnehin bereits auf die Mitarbeitenden fokussiert: Wie können wir Teams gut strukturieren, bei Bedarf Unterstützung anbieten und Stabilität gewährleisten?

**Was macht das Diakoniewerk für Sie so besonders?**

Im Diakoniewerk schätze ich das gelebte Menschenbild. Unsere Unternehmenskultur spiegelt eine Werthaltung wider, die auch ich vertrete. Lösungsorientiertes Arbeiten, ein positives Miteinander und Wertschätzung prägen den Alltag auf allen Ebenen.

**Wie unterscheidet sich die Arbeitswelt damals von heute?**

In den letzten Jahren stellt die steigende Zahl von Menschen mit Demenz eine große Herausforderung dar. Sie benötigen eine betreuungsintensive Begleitung. Trotzdem ist der Personalschlüssel seit 30 Jahren unverändert.

**Gibt es Momente, an die Sie sich besonders gerne erinnern oder die Sie geprägt haben?**

Man lernt in diesem Beruf viel über sein eigenes Leben, z. B. was sind Werte, die auch am Ende des Lebens noch wichtig sind. Was ich besonders schätze, sind Situationen oder Aktivitäten, wo jeder sich als gleichwertig erlebt. Wo es egal ist, ob jemand alt oder jung ist oder welche Krankheit man hat.

**Was würden Sie jemandem empfehlen, der sich für eine Ausbildung im Sozialbereich entscheidet?**

Das Besondere an unserer Arbeit in der Langzeitpflege ist die Beziehung zu den Menschen. Interessenten empfehle ich, diesen Wert an Beziehungsarbeit zu erkennen und zu leben und sich nicht entmutigen zu lassen, wenn schwierige Situationen auftauchen.

**30 Jahre Altenarbeit in Gallneukirchen: Bildung hat eine langjährige Tradition im Diakoniewerk**

Bereits 1918 befand sich im Mutterhaus der Diakonissen in Gallneukirchen eine Haushaltungsschule. Seit den 1960er-Jahren wuchs das Ausbildungsangebot des Diakoniewerks im Sozial- und Gesundheitsbereich stetig. 1976 wurde die Ausbildung in der Behindertenhilfe als „**Fachschule für Sozialberufe/Behindertenarbeit**“ staatlich anerkannt – damals ein großer Erfolg. 1992/93 ein weiterer Meilenstein mit Start der ersten Klasse der **Fachschule für Altendienste und Pflegehilfe** in Gallneukirchen: Damit reagiert das Diakoniewerk gemeinsam mit anderen Institutionen auf die akute Herausforderung, die notwendigen Bedingungen für eine qualifizierte Betreuung alter Menschen in unserer Gesellschaft zu schaffen. 2007 entstehen durch eine Reform die **Schulen für Sozialbetreuungsberufe**.

Mittlerweile führt das Diakoniewerk an **fünf Schulstandorten in Oberösterreich und Salzburg Schulen für Sozialbetreuungsberufe** mit den Ausbildungsschwerpunkten **Altenarbeit, Behindertenarbeit und Behindertenbegleitung** und gestaltet die qualitätsvolle und professionelle Ausbildung von Menschen im Gesundheits- und Sozialbereich wesentlich mit.

Die neue Schulform **Höhere Lehranstalt für Pflege und Sozialbetreuung (HLPS)** geht mit **Herbst 2024** in Gallneukirchen an den Start und ermöglicht Schüler:innen ab 14 Jahren den Einstieg in die Ausbildung für einen Sozialberuf. Diese Schulform schließt mit Matura ab.

# Sinnvoll und nahe am Menschen

Text: Karin Windpessl

Fast 1.500 junge Menschen absolvieren jedes Jahr in Österreich ein Freiwilliges Soziales Jahr. Die meisten bleiben danach beruflich im Sozialbereich. Ein Plus für beide Seiten.



Luna Pankratz hat ihr FSJ am Therapiezentrum Linzerberg absolviert – als Überbrückung, bevor sie einen Platz für das Studium Ergotherapie erhalten hat.

„Ich wollte eigentlich meinen Zivildienst im Haus für Senioren Bad Zell machen. Leider waren alle Zivildienststellen damals schon belegt“, erklärt Martin Gusenbauer, der sich kurzerhand dazu entschloss, stattdessen ein Freiwilliges Sozialjahr im Haus für Senioren in Bad Zell zu absolvieren. Heute ist der gelernte Maschinenbauer froh, seiner beruflichen Laufbahn damit noch einmal eine neue Richtung gegeben zu haben. In zwei Jahren wird er nämlich als Vollzeit-Pflegekraft ins Haus für Senioren zurückkehren. Kein klassischer Weg für einen jungen Mann, sind es doch mehrheitlich Frauen, die im Sozialbereich arbeiten. Ohne das FSJ wäre der Mühlviertler vielleicht nie auf die Idee gekommen, die soziale Richtung einzuschlagen. Und was hat Martin Gusenbauer von diesem Bereich überzeugt? Vor allem die Abwechslung und der Kontakt zu den Menschen: „Jeden Tag passiert etwas anderes. Medikamente von der Apotheke abholen, mit den Bewohner:innen

„Mensch ärgere dich nicht“ spielen, Betten umziehen oder auch am Abend die Mitarbeiter:innen bei der Pflege unterstützen – meine Arbeit ist vielfältig. Außerdem hat man einfach die besten Kolleg:innen, die man sich vorstellen kann. Ich freue mich schon darauf, in zwei Jahren wieder zurückzukehren.“ Derzeit absolviert Martin Gusenbauer noch die Schule für Sozialbetreuungsberufe, um sich das fachliche Rüstzeug für seinen Job anzueignen.

## FSJ hilft bei Berufseinstieg

Ob als erste Orientierung, zum Hineinschnuppern in einen späteren Beruf, als sinnvolle Überbrückung einer Wartezeit oder als Alternative für den Zivildienst: In vielen Lebensbereichen kann das Freiwillige Sozialjahr Abhilfe schaffen und auf neue Ideen bringen. Es ist eine erste Auseinandersetzung mit der Berufswelt und in diesem Alter auch ein wichtiger Beitrag zur eigenen Persönlichkeitsentwicklung. Die Vorteile zum Zivildienst liegen für Elisabeth Haun-

„Ich freue mich schon, in zwei Jahren wieder zurückzukehren.“

Martin Gusenbauer

schmied, Mitarbeiterin in der Abteilung Personal-, Kultur- und Identitätsentwicklung des Diakoniewerks, auf der Hand: „Das Sozialjahr kann unter Einhaltung von Vorgaben als Zivildienst angerechnet werden und hilft bei der Bildungs- und Berufsorientierung. Man lernt viel über sich selbst, seine Mitmenschen und die soziale Arbeit. Für unsere Einrichtungen sind unsere FSJler:innen eine tatkräftige Hilfe und eine wichtige Unterstützung. Fachliche Auseinandersetzung und persönliche Reflexion begleiten die praktische Arbeit.“ Haunschmied unterstützt tagtäglich junge Menschen dabei, jenen Platz zu finden, der zu ihnen passt, und steht ihnen bei der Suche zur Seite. Zielgruppe des FSJ sind Personen ohne einschlägige abgeschlossene Berufsausbildung, nach Vollendung des 17. Lebensjahres. Das Freiwillige Sozialjahr dauert zwischen 6 und 12 Monaten und ist somit etwas länger als der Zivildienst, hat aber Vorteile wie beispielsweise weniger Wochenstunden, mehr Urlaubstage, einen hohen beruflichen Praxisbezug und zum Aufbau von theoretischem Wissen einen Lehrgang an der Schule für Sozialbetreuungsberufe. Ein klares Plus für einen späteren Einstieg ins Berufsleben.

## Möglichkeit der Orientierung

Es melden sich aber nicht nur junge Männer wie Martin Gusenbauer für ein Freiwilliges Sozialjahr – auch für junge Frauen bedeutet das FSJ ein Sprungbrett nach der Matura. So auch für Luna Pankratz: „Leider hat es beim ersten Anlauf nicht gleich geklappt, in den Studiengang Ergotherapie direkt einzusteigen. Um das Jahr sinnvoll nutzen zu können, habe ich mich für ein FSJ entschieden. Mir war schon immer klar, dass ich später im Sozialbereich arbeiten will und dass ich so viel wie möglich sehen und lernen möchte.“ So absolvierte die 20-Jährige ihr Freiwilliges Sozialjahr im Therapiezent-

rum am Linzerberg und lernte dabei viel übers Leben: „Wenn ich ehrlich bin, habe ich mir vor dem FSJ noch nicht recht vorstellen können, wie die Arbeitswelt so abläuft. Ich wurde positiv überrascht, als mich ein so freundliches Team aufgenommen hat und ich gemerkt habe, dass es okay ist, Fehler zu machen und nicht alles gleich auf Anhieb zu schaffen. Ich finde es schön, dass jede einzelne Person mit ihren Fähigkeiten einen wertvollen Beitrag zu einem wunderbaren Netzwerk leistet.“ Momentan befindet sich Luna im ersten Semester ihres Ergotherapie-Studiums: „Rückblickend bin ich eigentlich dankbar darüber, dass die Bewerbung an der Fachhochschule nicht sofort geklappt hat. Denn sonst hätte ich niemals diese vielen wunderbaren und lehrreichen Momente in meiner Zeit als ‚FSJlerin‘ erlebt.“



Martin Gusenbauer hat als Alternative zum Zivildienst sein FSJ im Haus für Senioren Bad Zell gemacht. Nach seiner Ausbildung an der SOB kehrt er dort als Vollzeit-Mitarbeiter zurück.

Alle Informationen zum Freiwilligen Sozialen Jahr gibt es online unter [www.diakonie.at/jobplattform-freiwilliges-sozialjahr-fsj](http://www.diakonie.at/jobplattform-freiwilliges-sozialjahr-fsj). Wer mehr darüber erfahren möchte, wie das FSJ als Alternative zum Zivildienst angerechnet werden kann, findet hier alle wichtigen Infos: [www.diakonie.at/jobplattform/zivildienst](http://www.diakonie.at/jobplattform/zivildienst). Außerdem steht Elisabeth Haunschmied ([elisabeth.haunschmied@diakoniewerk.at](mailto:elisabeth.haunschmied@diakoniewerk.at)) für alle Fragen zur Verfügung.

Großes Interesse für die  
Ausbildungsangebote des  
Diakoniewerks beim

# Tag der offenen Tür

Text: Martina Huber-Pfeil

Die Anmeldung für die Ausbildungsprogramme Altenarbeit, Behindertenarbeit und Behindertenbegleitung und die neue HLPS sind jederzeit über die Homepage [www.zukunftsberufe.at](http://www.zukunftsberufe.at) möglich!

## Kontakt

Schule für Sozialbetreuungsberufe & Höhere Lehranstalt für Pflege und Sozialbetreuung  
Hauptstraße 7,  
4210 Gallneukirchen  
+43 7235 63 251 DW 265  
oder 268  
[sob.office.diakoniewerk@eduhi.at](mailto:sob.office.diakoniewerk@eduhi.at)  
[www.zukunftsberufe.at](http://www.zukunftsberufe.at)



**Einen Einblick in den Sozialbereich gewinnen und sich mit Schüler:innen und Lehrer:innen austauschen. Diese Möglichkeit hatten Interessierte am Tag der offenen Tür der Schule für Sozialbetreuungsberufe und der neuen Höheren Lehranstalt für Pflege und Sozialbetreuung (HLPS).**

Um die Ausbildungen des Diakoniewerks näher kennenzulernen, hatte die Schule in Gallneukirchen am 17. November 2023 ihre Türen geöffnet. Neben umfassenden Informationsmöglichkeiten zu den Ausbildungsschwerpunkten Altenarbeit, Behindertenarbeit und Behindertenbegleitung standen Lehrer:innen und Schüler:innen für einen persönlichen Austausch zur Verfügung. Praktische und kreative Übungen luden zum Mitmachen ein. Neben dem fachgerechten Bandagieren der Beine waren kreative OneMinute Sculptures nach Erwin Wurm und Vertrauensübungen beim Outdoorklettern Highlights für die Besucher:innen. In eine neue Welt aus Geräuschen und Gerüchen konnten die Besucher:innen in einem völlig abgedunkelten Raum eintauchen und so erfahren, wie sehbeeinträchtigte Menschen die Welt erleben. Zusätzlich erhielten Interessierte mit einer Führung durch die Kunstwerkstatt und dem Besuch der Tagesbetreuung für Senior:innen, einen Einblick in die Einrichtungen und Arbeitsbereiche des Diakoniewerks.

## **Investition in die Zukunft**

„Im Diakoniewerk sehen wir Bildung als beste Investition in die Zukunft und als Schlüssel, der viele Türen öffnet. Unser Ziel ist es, Menschen im Gesundheits- und Sozialbereich aus- und weiterzubilden, um so für ausreichend Fachkräfte zu sorgen. Mit flexiblen Ausbildungsmodellen für Schüler:innen und Berufsumsteiger:innen in Voll- und Teilzeit bemühen wir uns um eine maßgeschneiderte Qualifizierung. Mit der neuen Höheren Lehranstalt für Pflege und Sozialbetreuung mit Matura gehen wir ab September 2024 neue Wege im Ausbildungsbereich“, so Gerhard Breitenberger, Geschäftsführung Bildung.

## **Große Chancen, viele Möglichkeiten**

Am Tag der offenen Tür hatten die Besucher:innen die Gelegenheit, sich selbst von den Ausbildungsangeboten, der familiären Atmosphäre und dem wertschätzenden Umgang an der Schule zu überzeugen. Mit der praxisorientierten Ausbildung haben die Absolvent:innen vielfältige Berufschancen in unterschiedlichsten Arbeitsfeldern: Wohnbereiche von Menschen mit Behinderung und Menschen im Alter, Werkstätten für Menschen mit Behinderung, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen, mobile Betreuung, psychosoziale Einrichtungen bis hin zu Schulen und Horten. Die neue HLPS bietet zudem für Schüler:innen ab 14 Jahren einen Maturaabschluss, damit ist der Weg auch offen für weitere Ausbildungen an Universitäten und Fachhochschulen.

## Einstiegsgeschenk für unsere Schüler:innen

Dieses Jahr gab es für die Schüler:innen der SOB ein besonderes Geschenk zum Start des Schuljahres: Erstmals wurde ein Jahreskalender übergeben, der in engagierter Vorarbeit von Kolleg:innen des Diakoniewerks erstellt wurde. Das umfassende Büchlein beinhaltet nicht nur einen klassischen Kalender, sondern bietet auch Platz für eigene Notizen, To-dos und Ziele. Neben Motivationsprüchen und monatlichen Mood-Boards, wo Emotionen und Gedanken festgehalten werden können, bietet der Planer auch wertvolle Informationen zum Diakoniewerk als Schul-, Praktikums- und Auftraggeber. Wer fleißig den Kalender benutzt, findet auch am Jahresende 2023 ein kleines Rätsel inklusive tollem Gewinnspiel! Die Freude bei der Übergabe war sichtlich groß – wir hoffen, dass dieser Kalender unseren Schüler:innen eine tolle Unterstützung im Schuljahr 2023/24 ist!



## „Menschen im Alter zu begleiten heißt für mich, Beziehungen aufzubauen“



Vanessa (20) macht die einjährige Ausbildung zur Pflegeassistentin in Wien und hat ihr Praktikum in den Hausgemeinschaften Erdbergstraße absolviert. „Ich bin froh, dass ich die Ausbildung angefangen habe. Es ist das Passende für mich. Der Tag in einem Haus für Senioren beginnt mit der Dienstübergabe um 7:30 Uhr, dann Bewohner:innen wecken, sie bei der Morgenpflege unterstützen, Medikamente verteilen und sie zum Frühstück begleiten, wenn gewünscht. Nachmittags konnte ich den Bewohner:innen Zeit schenken für Spaziergänge oder anderes oder oftmals einfach nur da sein. Das war das Wichtigste. In den Hausgemeinschaften fühlte auch ich mich als Mitarbeiterin sehr wohl, es ist wie eine Familie dort.“ Fragt man Vanessa, was ihr wichtig sei im Beruf, so antwortet sie ganz schnell: „Menschen begleiten, Beziehungen leben und eine große Portion Professionalität.“ Vanessa Friedrich wird in den Hausgemeinschaften Erdberg nach Abschluss ihrer Ausbildung als Pflegeassistentin starten, denn sie absolviert die „Job PLUS Ausbildung“ des waff, mit dem das Diakoniewerk Wien kooperiert – eine arbeitsmarktpolitische Einrichtung der Stadt Wien, die Arbeitnehmer:innen beim Weiterkommen im Beruf unterstützt.

Mehr Informationen zu Praktikumsmöglichkeiten im Diakoniewerk gibt es unter [www.diakoniewerk.at/mitarbeiten!](http://www.diakoniewerk.at/mitarbeiten!)



## forKIDS Therapiezentren längerfristig gesichert

Vor zwei Jahren sprang das Diakoniewerk als neuer Partner für die Kindertherapiezentren in Tirol ein. Nun wurde die Fortführung der integrierten Therapieversorgung in Zusammenarbeit mit dem Land Tirol und den Sozialversicherungsträgern dauerhaft gesichert. Die langfristige, rechtliche und finanzielle Absicherung der Therapieversorgung war allen Partnern ein zentrales Anliegen. Seit sich eine dauerhaftere Lösung abzeichnet, konnten zusätzliche Therapeut:innen aller Fachdisziplinen gewonnen werden. Dadurch gingen die langen Wartezeiten auf Therapien für Kinder und Jugendliche deutlich zurück. Die Kinder, die in den forKIDS Therapiezentren begleitet werden, benötigen meist mehrere Therapien wie Ergotherapie, Physiotherapie, Logopädie oder psychologische Behandlung. Besonders in der Logopädie und in der psychologischen Behandlung stieg der Bedarf in den letzten Jahren. „Ich bin stolz auf unser Team und dankbar unseren Partnern Land Tirol und den Sozialversicherungen. Alle packten mit an, um dieses wichtige Angebot für die Kinder fortzuführen. Nun schauen wir zuversichtlich in die Zukunft und freuen uns, wenn sich weitere Therapeut:innen bei uns bewerben“, sagt Michael König, Geschäftsführer der forKIDS-Therapiezentren.

## Leitspital-Name: „Klinikum Stainach“

Die Gesundheitsversorgung im Bezirk Liezen wird derzeit ausgebaut, um auf aktuelle Entwicklungen und die Möglichkeiten der modernen Medizin besser einzugehen. Ein wesentliches Element ist dabei das neue Leitspital Bezirk Liezen. Betrieben wird das neue Krankenhaus gemeinsam von den derzeitigen Klinikbetreibern im Bezirk: der KAGes (Rottemann und Bad Aussee) und der Klinik Diakonissen (Schladming). Der Namensfindungsprozess ist nun abgeschlossen. Im 3-stufigen Bewertungsverfahren (Bevölkerung, Mitarbeiter:innen, Fachjury) wurde dabei der Name „Klinikum Stainach“ am besten bewertet. Der Spatenstich ist für Herbst 2024 geplant.

## Klinik Diakonissen Schladming startet digitales Patient:innenportal

Wer hat diese Situation als Patient:in schon mal erlebt? Die Nachbehandlung beim niedergelassenen Arzt erfordert neben Ärzt:innenbrief und Co. auch immer wieder Röntgenbilder. Auch Versicherungen ersuchen regelmäßig die versicherte Person um Übermittlung der Röntgenaufnahmen. Hat man diese bei der Entlassung noch nicht benötigt, ist es meistens aufgrund von Datenschutz ein bürokratischer Hürdenlauf. War die Bereitstellung bisher immer mit einem großen administrativen Aufwand verbunden, gibt es in der Klinik Diakonissen Schladming mit dem digitalen Patient:innenportal nun die Möglichkeit, nach Bezahlung einer minimalen Gebühr, einfach online und jederzeit auf die Röntgenbilder zuzugreifen.

## Klinik Diakonissen Linz erweitert Expert:innen-Team der Fußchirurgie

Ob Knochenbruch, Probleme beim Hallux oder Fehlstellungen – die Patient:innen werden beim Erstgespräch in der Klinik Diakonissen Linz über die Erarbeitung eines individuellen Therapiekonzepts bis zur Genesung stets von ausgewiesenen Fachärzt:innen begleitet. Einer von ihnen ist Dr. Ákos Kynsburg, der seit Mai 2023 im Kollegium der Fußchirurgie tätig ist. Den gebürtigen Ungar verschlug eine drei Länder übergreifende Ausbildung schließlich nach Österreich. Zuvor bildete er sich in Ungarn und den Niederlanden. Er unterstützt das nun 12-köpfige Team der Fußchirurgie in der Klinik Diakonissen Linz. Dr. Kynsburg forscht seit einigen Jahren an der Weiterentwicklung einer Prothese zur Behandlung von Arthrose (Schädigung am Knorpel) im Sprunggelenk. Das Sprunggelenk wird täglich enormen Belastungen ausgesetzt, Abnützungen des Gelenkknorpels können

hier zu Arthrose führen. Mit der Prothese gewinnen Patient:innen langfristig mehr Mobilität zurück, die Beweglichkeit verbessert sich und Patient:innen können wieder schmerzfrei leben. Die Klinik Diakonissen Linz ist Pionier in der Weiterentwicklung medizinischer Innovationen – mit Dr. Kynsburg kann nun ein Experte das Team erweitern.

terstützt das nun 12-köpfige Team der Fußchirurgie in der Klinik Diakonissen Linz. Dr. Kynsburg forscht seit einigen Jahren an der Weiterentwicklung einer Prothese zur Behandlung von Arthrose (Schädigung am Knorpel) im Sprunggelenk. Das Sprunggelenk wird täglich enormen Belastungen ausgesetzt, Abnützungen des Gelenkknorpels können



Dr. Ákos Kynsburg



## Das Primärversorgungszentrum Admont startet

Im Herbst starten gleich fünf neue Primärversorgungszentren (PVEs) ihren Betrieb – darunter auch das PVE Diakonissen in Admont, das vom Diakoniewerk betrieben wird. Mit diesem konnte somit heuer die 50. PVE in Österreich an den Start gehen. PVEs sind Erstanlaufstellen im Gesundheitsversorgungssystem, wo multiprofessionelle Teams Patient:innen behandeln. In Admont wird zukünftig ein 12-köpfiges Expert:innen-Team von Montag bis Freitag medizinische Primärversorgung gewährleisten. Die neuen Öffnungszeiten sind: Montag bis Donnerstag von 7:30 bis 16 Uhr und Freitag von 8:30 bis 17 Uhr.



Das Team der PVE Admont: v. l. n. r.: Friedrich Drobesh, Christa Berger, Michaela Schneeweis, Edissa Kabolic, Julia Wöhri, Katharina Kuschetz, Anna Maxonus, Nina Faber, Stefanie Dechler, Arzu Akgün, Jörg Schweiger

# Weihnachten berührt

Text: Martin Brüggnerwerth & Christian Fliegenschnee

Denkt man an Weihnachten, dann denken wir an Lieder, an Ruhe und Frieden, an Lichterglanz und an die Krippe, an den Christbaum und Vanillekipferl – an staunende Kinderaugen. Denkt man an Weihnachten, denken wir aber auch an Enttäuschungen bei Beschenkten und Schenkenden und an eskalierende Gefühlsausbrüche, weil die erwartete Harmonie sich nicht erfüllt hat. Wir können Weihnachten zwar inszenieren. Aber Weihnachten wird besonders dann kostbar, wenn man selbst berührt wird.

Das persönliche Weihnachtswunder können wir nicht machen. Aber wir können uns persönlich berühren lassen. Wir können aufmerksam werden auf unsere Sehnsucht nach Frieden: ein friedliches Miteinander der Menschen und einen Frieden mit einem selbst. Einen Frieden nicht nur zur Weihnachtszeit.

Wir können uns bewusst machen, dass sehr viele wesentliche Dinge im Leben Geschenke an uns sind. Das macht dankbar. Und vielleicht geht es uns dann wie dem beschenkten Waisen in Charles Dickens' Geschichte „Die Apfelsine des Waisenjungens“. Diese Burschen

verspürten den inneren Drang, mit ihrem strafweise nicht beschenkten Kameraden zu teilen und „zauberten“ aus zusammengelegten Orangenspalten die fehlende Orange. Das Geschenk zu Weihnachten, das berührt, weil die Not in Freude verwandelt wird.

Wir können mit jedem Anzünden einer Kerze ein Licht in die Dunkelheit bringen. Wir können den wunderschönen Christbaum bewundern und das Licht der Kerzen in uns hineinlassen. Ein Licht, nicht nur für uns, sondern für den Menschen, der es gerade braucht.

Dann haben wir uns auf das Weihnachtswunder gut vorbereitet. Cecile Schwarz, die erste evangelische Pfarrfrau in Gallneukirchen, hat das Lied: „Macht hoch die Tür, die Tor macht weit!“ nicht nur gekannt, um sich selbst in Weihnachtsstimmung zu bringen. Cecile Schwarz hat ihre Türen geöffnet für die Bedürftigen ihrer Zeit. Viele Menschen, die Hilfe brauchten, haben im Pfarrhaus Schwarz ihre Herberge gefunden. Die Tür wurde weit geöffnet. Da berühren sich Himmel und Erde, da begegnen wir unserem Mitmenschen. Da beginnt die Diakonie. Im Tun Weihnachten zu leben und etwas von dem zu spüren, was über uns hinausweist.



Hier gibt es die Geschichte von Charles Dickens zum Nachhören.

# Hier ist (fast) immer Tag der offenen Tür

Text: Elisabeth Hennecke

(K)eine Weihnachtsgeschichte? Wenn das Geld knapp ist, machen 50 Euro einen großen Unterschied. Doch wer von der Salzburger Weihnachtsbeihilfe für Pensionist:innen nichts weiß, sich mit dem Antrag schwertut oder unsicher ist, welche Unterlagen nötig sind, lässt es im Zweifelsfall bleiben – und schaut durch die Finger.

Diese Situation ist nur eines von unzähligen Beispielen, in der die Stadtteilarbeit in Form von Bewohnerservice-Stellen wirksam wird. In diesen Einrichtungen finden alle Stadtteiler:innen tatkräftige Unterstützung und Beratung in schwierigen Lebenslagen. Der Antrag für die Weihnachtsbeihilfe wird hier zum Beispiel einfach gemeinsam ausgefüllt: kostenlos, unbürokratisch und ohne vorher einen Termin vereinbaren zu müssen.

## Ein breites Angebot für den ganzen Stadtteil

Neben der Beratung wie im Beispiel der Weihnachtsbeihilfe prägen zwei weitere Begriffe die Arbeit der Bewohnerservices. Zum einen die Begegnung, die bei Kursen, Treffen und anderen Veranstaltungen ermöglicht wird. Das Angebot variiert von Stadtteil zu Stadtteil, schließlich gibt es große Unterschiede in der Struktur der Bevölkerung, ihren Bedürfnissen und ihren Wünschen. Und hier greift mit der Beteiligung der dritte Begriff, der das Motto „Beratung, Begegnung, Beteiligung“ vervollständigt. Die Programme der Bewohnerservices entstehen für, mit und aus dem Stadtteil heraus – und reichen vom Spieleabend über regelmäßige Termine der Seniorenberatung bis zum Ferienprogramm. Für Antje Kindler-Koch, die im Diakoniewerk Salzburg die Stadtteil- und Quartiersarbeit leitet, ist die Orientierung am und im Sozialraum zentral: „Wir schauen, wo es hakt, hören zu, was die Menschen bewegt, und nehmen wahr, wohin sich ein Stadtteil entwickelt.“



Simone König-Goller, Eva Engler, Ismail Burak Aydogan und Sigrid Thor freuen sich auf die Arbeit im neuen Bewohnerservice.

## Zwischen Salzach-Villen und Bahnhofsvorplatz

Anfang Oktober hat das jüngste Salzburger Bewohnerservice seine Türen geöffnet. „Elisabeth-Vorstadt ist ein Stadtteil mit vielen Kontrasten: Es gibt Hochhausneubauten rund um den Bahnhof, überhaupt den Bahnhof mit seinem Vorplatz und ebenso gediegene Ein- und Mehrfamilienhäuser nahe der Salzach. Der Anteil der migrantischen Bevölkerung ist hoch, von den rund 50 % Bewohner:innen ohne österreichische Staatsbürgerschaft sind ein Drittel EU-Bürger:innen. Für diese sprachliche und kulturelle Vielfalt braucht es ganz unterschiedliche, offene, einladende Angebote für Beratung und Veranstaltungen, einen Ort der Begegnung. Ein solcher Ort ist ein Bewohnerservice“, beschreibt Antje Kindler-Koch die Besonderheiten des Stadtteils und die damit verbundenen Aufgaben des neuen Bewohnerservices.

Mittlerweile betreibt das Diakoniewerk im Auftrag der Stadt Salzburg fünf Bewohnerservicestellen – und auch im benachbarten Hallein konnte das Konzept überzeugen. Dort entstand mit dem Treffpunkt Burgfried-Süd eine Anlaufstelle, die individuell auf den Stadtteil eingeht, mit den Salzburger Bewohnerservicestellen aber vor allem eines gemeinsam hat: Auch hier ist (fast) immer Tag der offenen Tür.

# Zeit schenken:

## Freiwilliges Engagement von ehemaligen Mitarbeiter:innen des Diakoniewerks

Text: Magdalena Haunschmidt

Freiwilliges Engagement ist für das Diakoniewerk eine wertvolle Ergänzung im Arbeitsalltag und eine Bereicherung für Menschen, die begleitet und betreut werden. Vieles wird erst durch die Zeit und Unterstützung von freiwillig Engagierten möglich. Vor allem ehemalige Mitarbeitende mit ihren fachlichen und sozialen Kompetenzen bzw. Erfahrungen sind hier eine große Bereicherung.



Erwin Doppler schenkt nach seinen vielen Jahren im Diakoniewerk weiterhin Zeit.

„Jeder hat bestimmte Fähigkeiten, die für verschiedene Bereiche passen. Es ist schade, wenn man Ressourcen einfach fallen lässt.“

Barbara Ortner

Von regelmäßigen Besuchsdiensten, Spielenachmittagen, Spaziergängen, Vorlesen für Menschen im Alter, Alltags- und Freizeitbegleitung für Menschen mit Behinderung, Begleitung und Lernunterstützung für Menschen auf der Flucht, Mithilfe in der Stadtteilarbeit oder nachbarschaftlichen Gemeinschaft bis hin zu einer punktuellen Mitarbeit an einem Projekt – Freiwillige nehmen sich Zeit für Menschen und sorgen für wichtigen sozialen Kontakt. So auch Erwin Doppler, langjähriger Mitarbeiter und ehemaliger Lehrer in der Schule für Sozialbetreuungsberufe, mit seinem Besuchsdienst im Wohnen Martinstift am Linzerberg in Gallneukirchen.

### „Soziales Engagement lohnt sich immer für beide Seiten“

Alle 14 Tage kommt Erwin Doppler, um einer Bewohnerin vorzulesen, vorzusingen, um mit ihr Musik zu hören oder sie bei einer Linzerberg-Runde zu begleiten. Durch Erfragen und per Tablet kann der ehemalige Lehrer mit Frau L. kommunizieren, „Frau L. hat einen sehr wachen Geist, lebt aber in einem sehr eingeschränkten Körper“, erzählt er. Besonders schöne Momente sind für den Engagierten, wenn Kleinigkeiten große Freude bereiten. „Frau L. hat so eine besondere Fähigkeit, ihre Freude auszudrücken. Dazu braucht es gar nicht viel. Wenn wir im Streichelzoo sind und sie einen Hasen streichelt oder wenn wir auf einer Sonnenbank sitzen und ihre Lieblingsmusik hören, da strahlt sie übers ganze Gesicht!“, beschreibt Herr Doppler. Für ihn ist klar: „Soziales Engagement lohnt sich immer für beide Seiten. Es gibt immer verschiedenste Wege, sich zu engagieren, und jeder hat die Möglichkeit, sich seine Zeit sinnvoll einzuteilen!“



Barbara Ortner unterstützt die Mitarbeiter:innen im ReVital Shop als freiwillige Mitarbeiterin.

### Ressourcen nutzen

Ihre Zeit sinnvoll nutzen wollte auch Barbara Ortner. Sie arbeitete zuletzt im Revital Shop in Gallneukirchen. Seit ihrem Pensionsantritt unterstützt sie als Ehrenamtliche weiterhin das Team des Shops. Mit ihr bereichern noch drei weitere ehemalige Kolleginnen des Diakoniewerks die Arbeit dort. „Den vielseitigen Aufgaben, dem Begleiten der Klient:innen, inklusive dem Auffangen verschiedener Emotionen, und der Zufriedenheit der Kund:innen gleichermaßen gerecht zu werden, ist oft herausfordernd, aber immer schön und vor allem nie langweilig, es gibt immer etwas zu lösen!“, so Ortner. Ihre Ausbildung, ihre Arbeit im Diakoniewerk, ihre Lebenserfahrung und wenn man im Beruf schon immer mit Menschen zu tun hatte, sieht Barbara Ortner von Vorteil. „Jeder hat bestimmte Fähigkeiten, die für verschiedene Bereiche passen. Es ist schade, wenn man Ressourcen einfach fallen lässt. Ich für mich weiß, dass Freiwilligenarbeit und die Arbeit mit Menschen mein Leben bereichern. Solange ich kann, möchte ich noch meine Unterstützung anbieten.“

### „Ich mag es, wenn es menscht!“

Wie bereichernd freiwilliges Engagement sein kann, beschreibt auch eine weitere ehemalige Kollegin – Christine Ferrari, über 20 Jahre lang Leitung im Haus für Senioren in Wels und zuletzt Leitung im Haus Abendfrieden/Gallneukirchen: „Einer der schönsten Momente durch die Freiwilligenarbeit war, als ich im Ars Electronica in Linz plötzlich umarmt wurde. Vor mir stand ein ehemaliger Flüchtling, der jetzt dort seinen Beruf gefunden hat. Er berichtete von seinem neuen Leben – mit Job, Wohnung und Familie – und bedankte sich überschwänglich für die Unterstützung damals. Dass er mich wiedererkannt hat, das hat mich gerührt!“ Die guten Gespräche und Kontakte in der ehrenamtlichen Arbeit sind Ferraris Nährboden: „Ich mag es, wenn es menscht.“



Für Christine Ferrari ist die Arbeit mit Menschen mehr als bereichernd.

### Danke für diese wertvolle Zeit!

„Ich möchte allen herzlich danken, die sich freiwillig engagieren und ihre Zeit anderen Menschen schenken. Freiwilliges Engagement erhöht die Lebensqualität der vom Diakoniewerk begleiteten Menschen und trägt zu einer Gesellschaft bei, bei der wir aufeinander achten und uns gegenseitig unterstützen!“, betont Isabel Beuchel, die für das Freiwilligenmanagement und die Koordination im Diakoniewerk zuständig ist.

# #teamdiakoniewerk: Mitarbeiter:innen kennenlernen



## Christian Kienesberger

Seit 2010 im Diakoniewerk · Mitarbeiter der LIFEtool Beratungsstelle Wien

### Was genau ist dein Job?

Meine Aufgabe ist die Beratung von bzw. für Menschen mit kognitiven, motorischen und/oder Sprachbeeinträchtigungen zu den Themen „Assistierende Technologien“ sowie „Unterstützte Kommunikation“, außerdem Aufklärungs- und Sensibilisierungsarbeit inkl. Vortragstätigkeiten und interdisziplinäre Vernetzungstätigkeiten mit diversen Multiplikator:innen der Wiener Soziallandschaft.

### Welches Erlebnis ist dir in Erinnerung geblieben?

Wenn sichtbar wird, dass Hilfsmittel, egal ob analog oder digital, einen grundsätzlich positiven Veränderungseffekt bei den Klient:innen bewirken. Wenn dadurch Autonomie ermöglicht wird, das Kommunikationsspektrum durch die Einbindung entsprechender symbol- oder schriftbasierter Kommunikationshilfen erweitert bzw. gefördert wird. Und durch die

Implementierung von spezieller Hard- und Software auch Arbeitsplätze realisiert bzw. gesichert werden konnten.

### Was siehst du kritisch?

Dass Technologie zwar sehr vieles bereitstellen kann, es ohne soziale Interaktion, medienkompetente Begleitung und das nötige Zeitinvestment seitens des Umfeldes nur schwer möglich ist nachhaltige Implementierung und Entwicklung bei Klient:innen umzusetzen.

### Was sind deine Kraftquellen?

Meine Familie, meine beiden Mountainbikes, der Wienerwald und natürlich das Salzkammergut (mein Ursprung).

### Was ist dir wichtig und was wünschst du dir?

Dass nichts so bleibt, wie es ist. Entwicklungsbedarf stetiger Bewegung, verkümmert ohne die nötigen (Geld-) Mittel jedoch zur Illusion.

Die LIFEtool Beratungsstelle in Wien informiert kostenlos und verkaufs-unabhängig über (nicht-)elektronische Hilfsmittel und Spezialsoftware für Menschen mit Behinderung. Angesiedelt im Albert Schweitzer Haus ist sie barrierefrei und zentral erreichbar.



## Michael Pac

Buchhalter · seit fast 30 Jahren im Diakoniewerk Salzburg

### Seit wann bist du im Diakoniewerk und wie bist du hier gelandet?

Ich wollte schon immer in einer sozialen Einrichtung arbeiten und bin schließlich im Juli 1994 ins Diakoniewerk gekommen.

### Was macht deinen Job aus? Was braucht man in deinem Beruf?

Das freie Arbeiten und die Entscheidungsfreiheit sind einfach toll. Ich kann mir meine Arbeitszeit selbst einteilen und selbstständig arbeiten. Meinen Job als Buchhalter macht aus, dass man natürlich Spaß an Zahlen haben muss, genauso viel Genauigkeit und das logische Denken darf nicht fehlen.



## Alexander Weber

Pflegedienstleiter · seit Ende Oktober 2022 im Haus am Ruckerlberg

### Wie bist du zu deinem Beruf gekommen?

Die Entscheidung für diesen Beruf ist schon in meiner Kindheit gefallen. Meine Großmutter war in der Langzeitpflege tätig, somit konnte ich den Alltag in diesem Bereich von klein auf miterleben. Nach einem Praktikum in der Schule stand der Entschluss endgültig fest: Es wird die Pflege.

### Was braucht es in deinem Beruf?

In meinem Beruf als Pflegedienstleiter ist eine Hands-on-Mentalität entscheidend. Ohne einen Blick über den eigenen Tellerrand geht es nicht. Ich würde auch sagen: Herz, Hirn und Hand.

### Was macht dich glücklich in deiner Arbeit?

Ein kollegiales Miteinander! Eine gute Zusammenarbeit innerhalb des Teams, der Kontakt mit vielen unterschiedlichen Menschen und das Gefühl, ein wichtiger Baustein eines grandiosen Werks zu sein.

### Was war dein Berufswunsch als Kind?

Schon ein bisschen was anderes – ich wollte Lokführer oder Straßenbahnfahrer werden.

### Was machst du gerne als Ausgleich zum Büroalltag?

Ich gehe gerne Radfahren, Schwimmen oder ins Fitnessstudio. Genauso gerne lese oder koche ich.

### Was ist dein liebstes Reiseziel?

Karpathos in Griechenland.

### Womit kann man dir eine Freude machen?

Mit Kleinigkeiten, egal in welcher Weise.

### Was berührt dich in deiner Arbeit?

Es berührt mich jedes Mal, wenn innerhalb des Teams gelacht werden kann. Und wenn es den Bewohner:innen gut geht, wenn es positive Rückmeldungen von Bewohner:innen und Angehörigen gibt. Alles in allem: Wenn ich jemanden gut begleiten kann, egal in welcher Situation.

### Wenn du frei hast, machst du ...?

Ich setze mich mit Leidenschaft im Naturpark ein, wo ich einen barrierefreien Baumwipfelpfad leite, gerne neue kreative Projekte entwickle und umsetze. Außerdem absolviere ich im Moment zwei berufsbegleitende Studiengänge.

### Welchen Beruf hättest du erlernt, wenn du nicht Pflegedienstleiter geworden wärst?

Ich wäre Tierarzt geworden oder im Tourismus gelandet.

Das Diakoniewerk Salzburg arbeitet in den Bereichen Behindertenarbeit, Altenarbeit, Quartiers- und Stadtteilarbeit und im Therapiebereich. Zusätzlich braucht es Mitarbeiter:innen, die sich um Servicebereiche wie IT, Buchhaltung, Kommunikation oder Technik kümmern.

Das Haus am Ruckerlberg in Graz steht am Standort des ehemaligen evangelischen Krankenhauses. In Hausgemeinschaften genießen Menschen im Alter und mit Pflegebedarf rund um die Uhr Pflege und Betreuung durch Mitarbeiter:innen mit Herz und Fachkompetenz.



## Im Gespräch mit **Adriana Sherifi**

Interview: Sigrid Walch

**Adriana Sherifi (44) ist seit Mai 2023 Pflegedienstleiterin im Haus Elisabeth des Diakoniewerks in Gallneukirchen und somit – soweit ihr bekannt – die erste Pflegedienstleiterin mit Migrationshintergrund in Oberösterreich. Ihr Weg dorthin war nicht immer einfach. Sie kam mit 14 Jahren zu ihrer Mutter als Asylwerbende vom Kosovo nach Österreich, in den Bezirk Braunau, wo sie in Mauerkirchen die Landwirtschaftliche Fachschule besuchte. Neben der Schule erlernte sie auf eigene Faust die deutsche Sprache – mit deutschen Untertiteln bei englischen Filmen und mit dem Wörterbuch. Wir haben mit ihr über ihren Weg gesprochen.**

### **W**arum haben Sie sich für einen Job in der Pflege entschieden?

Von meiner Mutter habe ich nichts anderes gekannt. Sie hat sowohl im Kosovo als auch hier in Österreich immer in Senior:inneneinrichtungen in der Pflege gearbeitet. Ich selbst wollte schon immer in der Langzeitpflege arbeiten, nur so kann ich eine Beziehung zu den Menschen, die ich begleite, aufbauen. Hier, in einem Haus für Senioren, kann ich Menschen im Alter anhand ihrer Biografie begleiten. Ich versuche nun, Menschen im Alter, die so viel für uns getan haben, durch meine Motivation in der Arbeit einiges zurückzugeben. Da ich sehr viel Wert auf Weiterbildung lege, war mir bald klar, dass ich nach dem Diplom weiterstudieren will. Das mache ich derzeit an der Uni Krems, wo ich den Master für Pflegemanagement absolviere.

### **Was waren die Herausforderungen als Frau mit Migrationshintergrund? Wie war Ihr Weg zu uns ins Diakoniewerk?**

Nicht einfach! Ich habe mich im vergangenen Jahr auf zwölf ausgeschriebene Stellen für eine Pflegedienstleitung in Oberösterreich beworben. Ich erfülle die fachlichen Voraussetzungen. Trotzdem bekam ich auf meine zwölf Bewerbungen hin nur Absagen. Einmal sogar mit der Begründung, dass die Stelle bereits besetzt sei, diese war dann aber unmittelbar danach wieder ausgeschrieben. Damals war ich sehr enttäuscht. Umso glücklicher bin ich, jetzt im Diakoniewerk arbeiten zu können.

### **Wie legen Sie Ihren Führungsstil an?**

Fachlich partnerschaftlich. Ich sehe immer das gesamte Team, weniger nur mich als Vorgesetzte. Wir treffen Entscheidungen immer gemeinsam und führen jeden Tag am Vormittag Bewohner:innenbesprechungen durch. Ich frage bei Mitarbeiter:innen nach, wie sie eine Situation lösen würden. Mitentscheiden lassen bedeutet, Wertschätzung.

### **Was machen Sie in Ihrer Freizeit?**

Ich arbeite im Diakoniewerk 30 Wochenstunden. Ich habe zwei Kinder im Alter von 13 und 16 Jahren und bin alleinerziehend. Seit sieben Jahren bin ich Obfrau im Elternverein der Europaschule, außerdem Obfrau des Albanischen Dachverbands in Oberösterreich sowie der Albanischen Frauen in Österreich. Es ist mir ein Anliegen, dass albanische oder kosovarische Frauen in Österreich ein selbstbestimmtes Leben führen können. Das wurde anfangs in meiner Community nicht gerne gesehen, da sie die Integration als Gefahr der Assimilation gesehen haben. Inzwischen haben wir ein eigenes Beratungsbüro aufgebaut. Wir begleiten Frauen Schritt für Schritt, zum Beispiel, um ihre Ausbildungen hier in Österreich zu nostrifizieren. Aber das Wichtigste ist, die deutsche Sprache zu erlernen.

**„Sprache ist das Wichtigste, wenn man in einem Land Ziele erreichen will. Integration ist eine Grundvoraussetzung.“**

Adriana Sherifi

### **Hatten Sie je vor, in dein Heimatland zurückzugehen?**

Ich bekomme immer wieder Angebote von der Regierung, wieder im Kosovo zu arbeiten. Aber das habe ich nicht vor. Ich habe hier so viele Möglichkeiten, mich weiterzubilden und mich weiterzuentwickeln. Und das mache ich jeden Tag. Oberösterreich ist ein Bundesland der Möglichkeiten. Aber man muss auf jeden Fall selbst etwas beitragen, um weiterzukommen.

### **Was schätzen Sie am Diakoniewerk?**

Ich habe den Vergleich, weil ich durch meine Tätigkeiten schon bei einigen sozialen Trägern reinschnuppern konnte. Hier im Diakoniewerk ist der Umgang ein anderer – ein sehr wertschätzender. Der Zusammenhalt im Team ist hier sehr deutlich zu spüren und wird stark unterstützt. Wenn man motiviert ist, hat man hier viele Gestaltungsmöglichkeiten.

Verbunden sein



## **Wir bewegen uns im Kreis?!**

Text: Sarah Wechselberger

**Das Sprichwort „Wir drehen uns im Kreis“ verbinden wir mit Negativem, mit Prozessen, die sich nicht weiterentwickeln oder wenn wir gedanklich nicht weiterkommen. Im soziokratischen Kreismodell allerdings gewinnt das Wort „Kreis“ eine neue Bedeutung. Dort bewegt man sich bewusst in Kreisen – mit Erfolg und neuen Möglichkeiten.**

**D**as soziokratische Kreismodell ist eine Organisationsstruktur, die es ermöglicht, dass viele Personen an Entscheidungsprozessen beteiligt sind. Eine Abteilung oder ein Team wird in Kreisen organisiert, die für verschiedene Aufgabengebiete zuständig sind und aus mehreren Personen bestehen. Innerhalb dieser Kreise sind die beteiligten Personen weitgehend selbstständig und entscheidungsfähig. Das Diakoniewerk befindet sich derzeit in einem Organisationsentwicklungsprozess – im Zuge dessen entwickeln sich einige Einrichtungen gerade zur Organisation im Kreis.

### **Wir entscheiden gemeinsam**

Eine dieser Einrichtungen ist das Haus für Senioren Bad Zell. Hausleiter Michael Zwölfer und sein Team befinden sich schon in der Umsetzungsphase: „Wir entscheiden in Kreisen. Diese bilden die Bereiche ‚Bin dahoam‘, wo es um Wohnen und Alltag geht, ‚Bin versorgt‘, hier geht es um Pflege und Gesundheit, ‚Bin gestärkt‘, mit Fokus auf Organisation und Infrastruktur und ‚In der Mitte‘, der Leitungskreis, der mit allen anderen Kreisen verbunden ist. All diese Bereiche sind mit klar beschriebenen Verantwortungsreichen, Zielen und Aufgaben ausgestattet.“ Michael Zwölfer hat vor längerer Zeit gemeinsam mit seinem Team entschieden, die Möglichkeit des Mitgestaltens wahrzunehmen und sein Haus für Senioren zukünftig in Kreisen zu organisieren.

### **Jede Menge Vorarbeit – und Engagement**

Auch im Wohnen Gaisbacher Straße Vitalpark bewegen sich die Mitarbeiter:innen langsam Kreisentscheidung. „Wir

hoffen, dass damit Grundsatzentscheidungen schneller getroffen werden können. Die Kreise sollen außerdem Stabilität und Kontinuität bringen, einen Ort, wo jede Person ihre Stärken einbringen kann“, erklärt die ehemalige Leitung Marion Reichenberger, die dieses Modell initiiert hat. In der Einrichtung wurden bereits die ersten Kreise mit ihren zuständigen Mitarbeiter:innen gewählt, jetzt geht es an die Umsetzung. Dass diese Organisationsmethode aber auch viel Vorarbeit braucht, weiß Barbara Schinko-Tubikanec. Sie leitet die Kunstwerkstatt in Gallneukirchen und befindet sich noch in der Aufbauarbeit für das Kreismodell: „Die Kunstwerkstatt besteht aus der Mediengruppe, Theater Malaria, der Macherei (Anm. d. Red.: betreibt den Online-Shop) und dem Atelier. Wir arbeiten aber auch mit vielen Einrichtungen des Diakoniewerks zusammen. Das ist eine Herausforderung, denn bevor wir das soziokratische Kreismodell umsetzen können, müssen wir zuerst den Ist-Zustand erheben. Nur so können wir festlegen, welche Kreise es braucht und wie wir uns organisieren.“ Was aber dennoch bereits jetzt umgesetzt wird, ist beispielsweise die Konsent-Methode, das heißt das gemeinsame Treffen von Entscheidungen. Hier sind sowohl begleitende als auch begleitete Mitarbeiter:innen miteingebunden. Und das ist auch das Ziel der Kunstwerkstatt: Dass auch die Mitarbeiter:innen mit Behinderung zukünftig in die soziokratische Kreismethode miteinbezogen werden.

### **Ein Weg, der sich lohnt**

Am Beispiel dieser drei Einrichtungen zeigt sich, dass der Weg zur vollständigen Umstellung keineswegs ein kurzer ist. Es braucht viel Vorbereitung, eine gute Begleitung und jede Menge Engagement aller Seiten, um das soziokratische Kreismodell in die Umsetzung zu bringen. Umso schöner ist es, die Motivation der beteiligten und auch noch nichtbeteiligten Mitarbeiter:innen und Leitungen zu sehen, die Arbeit im Diakoniewerk weiterzuentwickeln und Befähigung und Beteiligung noch mehr Wirklichkeit zu machen.

Verbunden sein



Barbara Wimmer-Stöllinger ist im Sommer 2023 von ihrer Bildungskarenz zurückgekehrt.

# Ausstieg auf Zeit

## Sabbatical und Bildungskarenz im Diakoniewerk

Text: Elisabeth Hennecke & Sonja Steinwender

Das Diakoniewerk bietet Mitarbeitenden die Möglichkeit, ein Sabbatical oder eine Bildungskarenz in Anspruch zu nehmen. Beide Varianten geben Mitarbeiter:innen die Option, eine Auszeit vom Arbeitsalltag zu nehmen, um sich weiterzubilden, bewusst zu entschleunigen oder persönliche Projekte zu verfolgen. Beides ist berufliche Auszeit – der Arbeitsplatz bleibt erhalten und der:die Mitarbeiter:in kann gestärkt zurückkommen und neue Impulse einbringen. Eine Win-win-Situation! Wir haben uns mit zwei Mitarbeiter:innen im Diakoniewerk unterhalten, wie sie ihre persönliche Auszeit erlebt haben.

**F**ranz Gassner ist seit 2001 im Diakoniewerk beschäftigt. Seit 2017 leitet er FRISBI, das Zentrum für Freizeit, Sport und Bildung für Menschen mit und ohne Behinderung. Vor einigen Jahren hat er sich ganz bewusst für eine Auszeit vom Arbeitsalltag entschieden. Die erste Idee dazu kam im Gespräch mit einem befreundeten Lehrer. Nach weiteren Überlegungen mit seiner Familie konkretisierte sich der Wunsch, ein Sabbatical zu nehmen. Ein Sabbatical ist eine Form der beruflichen Auszeit, die Mitarbeiter:innen im Diakoniewerk in Anspruch nehmen können und üblicherweise ein paar Monate bis zu einem Jahr dauern kann. Alle wichtigen Informationen zu Dauer und Varianten des

Sabbaticals konnte Franz Gassner im Personalbüro erfahren. In enger Abstimmung mit der Bereichsleitung hat Herr Gassner dann ein halbjähriges Sabbatical beantragt. „Während meiner Abwesenheit wurde ich durch eine langjährige Kollegin gut vertreten und ich hatte die Gewissheit, danach wieder in meine Position zurückkehren zu können“, erklärt Franz Gassner.

### Bewusste Entschleunigung

Seine Auszeit nützte Herr Gassner als bewusste Entschleunigung und für Aktivitäten, die im betriebsamen Alltag zu kurz kommen. „Ich habe die Zeit recht intensiv für mich selbst genutzt: mit Lesen, der Pflege von sozialen Kontakten, Reisen bzw. Erholung in den Bergen.“ Der Wechsel vom Sabbatical zurück in den Arbeitsalltag ist Franz Gassner dann nicht allzu schwer gefallen: „Es war so, als wäre ich nie weg gewesen, habe aber viel Energie getankt.“ Einem weiteren Sabbatical wäre er nicht abgeneigt – er könnte sich vorstellen, in ein paar Jahren nochmals darüber nachzudenken.



Franz Gassner nutzte sein Sabbatical für eine bewusste Entschleunigung vom Alltag.

„Die Auszeit im Sabbatical habe ich zum Krafttanken genutzt. Ich nehme Stress jetzt bewusster wahr und kann gut darauf reagieren.“

Franz Gassner

### Zeit für Weiterbildung

Eine weitere Form der Auszeit, die das Diakoniewerk Mitarbeiter:innen ermöglicht, ist die Bildungskarenz. Dabei wird man vom Arbeitgeber für eine Aus- oder Weiterbildung freigestellt, das AMS zahlt während der Karenz ein Weiterbildungsgeld. Barbara Wimmer-Stöllinger, die in Salzburg im Bewohnerservice Aigen & Parsch arbeitet, ist diesen Sommer aus ihrer Bildungskarenz zurückgekehrt. „Ich habe bislang alle meine Aus- und Weiterbildungen berufsbegleitend gemacht und wollte einmal Zeit ‚nur‘ für die Ausbildung haben“, begründet sie ihre Motivation dafür. Ein Jahr lang hat sie die Zeit genutzt, um ihre Masterarbeit im Studiengang „Beratungswissenschaften und Management sozialer Systeme“ zu schreiben und ihre Abschlussprüfung erfolgreich zu absolvieren. In der Karenz sind 20 Stunden pro Woche für Bildung

vorgesehen. Dadurch ergaben sich zusätzlich zeitliche Freiräume, die man im üblichen Arbeitsalltag häufig vermisst. So konnte Barbara Wimmer-Stöllinger einen fixen Tag in der Woche mit ihren Eltern verbringen: Der Montag war für gemeinsame Aktivitäten, Erledigungen und Ausflüge reserviert. „Die Möglichkeit, mehr Zeit für meine Eltern und meine Enkelkinder zu haben, war für mich ein großes Geschenk“, erklärt sie.

### Wieder einen klareren Blick bekommen

In Hinblick auf die Gesamtarbeitszeit sei die Möglichkeit, eine Zeit lang Abstand vom Beruf zu nehmen, ein gutes Mittel gegen Alltagsmüdigkeit und Betriebsblindheit. „Gerade in einer Zeit, in der klar wird, dass wir später in Pension gehen werden als noch die Generation unserer Eltern, ist es wichtig, die Freude an der Arbeit und damit letztendlich auch die Kraft zu erhalten.“ Einen Ausstieg auf Zeit – sei es durch ein Sabbatical oder eine Bildungskarenz – kann sie daher nur allen Kolleg:innen empfehlen.

43

Sabbaticals seit Jänner 2021

Seit 2021 haben 43 Mitarbeiter:innen ein Sabbatical in Anspruch genommen bzw. sparen derzeit für ein Sabbatical an. Die Dauer geht von einem Monat bis zu 12 Monaten. Durchschnittlich sind es 4 Monate.

79

Bildungskarenzen seit Jänner 2021

Seit Anfang 2021 haben 79 Mitarbeiter:innen eine Bildungskarenz vereinbart. Die Dauer liegt zwischen 2 und 12 Monaten, durchschnittlich sind es 9 Monate.

# Mehr soziale Teilhabe von Menschen mit Behinderung

Interview: Daniela Scharer

**Im Gespräch mit Cristina Costea, Leiterin Diakoniewerk Rumänien, über gesellschaftliche Teilhabe, Authentizität und was wir voneinander lernen können.**

„Ich habe diese Tage ein Sprichwort gehört: ‚People protect what they love, they love what they understand, and they understand what they are taught‘ von Jacques-Yves Cousteau. Ich finde, die Gesellschaft muss Menschen mit Behinderungen kennenlernen, einfach von Person zu Person, die persönliche Geschichte erfahren. Sie sind für mich wie Botschafter:innen für eine positive Lebenseinstellung und das Authentische im Menschen. Sie erinnern uns daran, dass wir einfach sagen können, was uns beschäftigt“, so Cristina Costea zu Beginn des Interviews.



Tanzprojekt LEGENDEN mit Teresa Leonhard

## Wie können diese Begegnungen passieren?

Unser Ziel ist, dass Menschen mit Behinderungen genauso am kulturellen Leben der Stadt teilnehmen können – mehr noch, dass sie auch als Künstler:innen wahrgenommen werden in ihren Performances. Die Arbeit von Teresa Leonhard und Bianca Babes im Kontext der Tanz- und Theaterprojekte der letzten Jahre bildete hierfür einen wichtigen Anfang, auf dem wir aufbauen konnten.

## Wie ist das gelungen?

Wir haben in die Gesellschaft hineingeblickt, neue Kontakte gesucht, um verschiedenste Freizeitaktivitäten zu etablieren. In erster Linie ging es uns darum, Menschen mit und ohne Behinderung zusammenzubringen. Die Arbeit mit Menschen mit Behinderungen prägt und verändert Sichtweisen. Die Workshopleiter:innen nehmen das mit in ihre Community und werden zu Multiplikator:innen für Teilhabe. So will der Sportlehrer die Basketball-Mannschaft als inklusives Sportangebot weiterführen. Das Theaterstück von Bianca Babes ist mittlerweile Tradition im 25-Stunden-Theaterfestival. Und im Bürgermeisteramt in Sibiu haben wir nun die dritte Ausstellung am Laufen.

## Gibt es Herausforderungen am Weg zu mehr Teilhabe?

Es ist immer eine Herausforderung, Veranstaltungsorte zu finden, die keine baulichen Barrieren haben. Und bei unseren Ver-

anstaltungen erreichen wir wenig Öffentlichkeit, das ist schade. Die Projekte mit Teresa Leonhard wie LEGENDEN Ende 2019 waren ein großer Erfolg, weil sie prominent als öffentliche, große Kunstperformances präsentiert wurden.

## Wie kann die soziale Teilhabe abseits solcher Projekte weiter gehen?

Wir hoffen, dass die Gesellschaft selbst beginnt, inklusiver zu denken und mehr Angebote auf die Beine zu stellen – für Menschen mit und ohne Behinderungen. Konkret, dass uns bekannte Workshopleiter:innen auch selbst aktiv werden. Wir haben die letzten Jahre Impulse gesetzt, doch am Ende sind wir in unserer Rolle kein „Veranstalter“, sondern sozialer Dienstleister. Wir haben einen „Raum“ aufgebaut und hoffen, dass dieser weiterhin bespielt wird.

## Braucht das nicht Zeit?

Ja, natürlich, deshalb werden wir dranbleiben und versuchen jedes Jahr wenigstens eine Veranstaltung zu organisieren, die einen realen Kunstwert darstellt. Dadurch hoffen wir, Mitleid in Neugier und gegenseitige Wertschätzung ummünzen zu können. Jede Veranstaltung, jeder Workshop heißt, etwas Neues zu lernen, eine neue Person kennenzulernen und mit ihr verschiedene Themen zu bearbeiten. Es bedeutet, Kreativität, Gemeinschaft und Selbstwert zu erleben.



# FROHE WEIHNACHTSZEIT

Weihnachten ist die Zeit, in der die besten Geschenke gemeinsam an einem Tisch sitzen. Weihnachten ist aber auch ein guter Zeitpunkt, Danke zu sagen.

**Wir wünschen frohe Festtage und Keine Sorgen im neuen Jahr.**

Oberösterreichische  
www.keinesorgen.at

# Was braucht es, damit alle Menschen sprachfähig sind?

## Was bedeutet es, gut kommunizieren zu können?



Damit wir alle sprachfähig sind, muss vor allem für diejenigen unter uns, denen aus verschiedensten Gründen ein ungestörter und natürlicher Spracherwerb nicht möglich ist, ein einfacher und leistbarer Zugang zu Unterstützung gegeben sein. Diese kann vielfältig sein, in Form von Beratung, Betreuung und Begleitung durch Fachpersonal bzw. Versorgung mit technischen Hilfsmitteln. Um gut kommunizieren zu können, ermöglicht die Äußerung eigener Wünsche und Bedürfnisse ein aktives Einwirken auf die Umwelt und eine Teilhabe an unterschiedlichsten Bereichen des gesellschaftlichen Lebens. Voraussetzung hierfür ist es, jedem-jeder die Unterstützung zukommen zu lassen, die er:sie braucht, möglichst rasch, unbürokratisch und finanzierbar.

**Kathrin Hechenberger,**  
**Logopädin im Haus für**  
**Senioren Salzburg**

Manche Menschen brauchen besondere Hilfsmittel, um zu kommunizieren. Ich brauche meine Sprach-Computer, wo ich Wörter eintippen kann, oder Buchstaben-tafeln. Gut kommunizieren zu können bedeutet, dass man viele Sachen alleine erledigen kann. Ich finde, man sollte schauen, was die betroffenen Personen brauchen, um kommunizieren zu können. Jeder Mensch sollte ein Recht auf Kommunikation haben.

**Matthias Fröschl, begleiteter**  
**Mitarbeiter in der Kunst-**  
**werkstatt Medien**



„Hilfsmittel wie beispielsweise ein Rollstuhl werden von den Krankenkassen oder öffentlichen Stellen finanziert, aber ein Gerät zur Kommunikation nicht? Das kann und darf nicht sein! Kommunikation ist ein Menschenrecht – Menschen, die Unterstützte Kommunikation benötigen, sind keine Bittsteller, sondern Leistungsempfänger. Es braucht endlich einen österreichweiten Rechtsanspruch auf Unterstützte Kommunikation und Assistierende Technologien. Versuchen Sie mal, ohne Lautsprache durch den Tag zu kommen.“

**Romana Malzer, LIFEtool**  
**Beratung und Förderung**

Kommunikation ist ein Grundbedürfnis jedes Menschen und ein essenzielles Element einer inklusiven Gesellschaft. Die Fähigkeit sich mitzuteilen bedeutet auch Selbstständigkeit und, die eigenen Gedanken nach außen tragen zu können, gehört zu werden und nicht nur Empfänger:in zu sein. Es braucht dafür gesellschaftlich mehr Verständnis und Wissen, über verschiedenste Arten zu kommunizieren. Barrieren müssen abgebaut werden und barrierefreie Kommunikationsmittel und Technologien leichter verfügbar sein.

**Karin Suppan, Leitung Mobile**  
**Familienbegleitung**



Sich im Alltag zu verständigen, sich mitzuteilen und zu kommunizieren, das ist für die meisten von uns selbstverständlich. Damit auch Menschen ohne aktive oder mit stark eingeschränkter Lautsprache ihre persönliche Kommunikationsform entdecken und weiterentwickeln können, benötigen sie häufig individuelle Beratung und Hilfsmittel zur Kommunikation. Um allen Menschen den Zugang dazu zu ermöglichen, braucht es eine gesicherte Forschung,

**Stefan Marchewa, Geschäfts-**  
**führung Diakoniewerk Wien und**  
**LIFEtool gemeinnützige GmbH**

